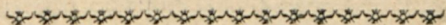




Schreiben

an

Herrn R * in Z * *

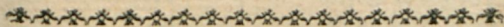


Die

Leipziger

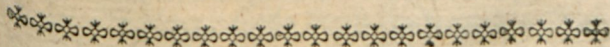
Schaubühne

betreffend.



VIRGIL.

Leuium spectacula rerum.

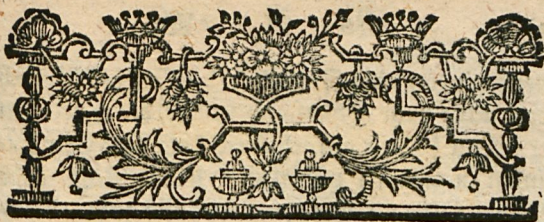


Leipzig,
bey Georg Wilhelm Pouillard.

1753.

HORAT.

— — — In vitium Libertas excidit, et viam
Dignam Lege regi — — — — —



Mein Herr!



Sie ersuchen mich in Ihrem letzten Schreiben, Ihnen einige Nachrichten von unserer deutschen Schaubühne zu ertheilen. Sie verlangen zu wissen, ob sich der gute Geschmack noch auf derselben erhalte, welcher in Absicht auf die Schauspiele, und auf andere öffentliche Belustigungen, den Charakter einer Stadt etwas genauer bestimmt. Sie wissen, in was für grosser Anzahl, Leute von allerley Ständen, sich bey uns zu den öffentlichen Schauspielen einfinden, die theils durch ein lautes Gelächter, theils durch ein freudiges Händeklatschen die Güte eines Stückes, nach ihrem Gefallen zu privilegiren wissen. Ich kenne ei-



nen meiner guten Freunde, dem es erst kürzlich das achte paar Handschuh kostete, die er, seitdem er sich in Leipzig aufgehalten hat, den Comödianten zu gefallen zerklatschet hat. Jetzt geht es schon auf das neunte paar los; und gewis! manches Stück, würde die Helfte von seiner Unnehmlichkeit verlohren haben, wenn es nicht zuweilen ein Meisterstück seiner Kunst begleitet, und entweder die Aufmerksamkeit, oder das Schrecken der Zuschauer erwecket hätte. Sie können nicht glauben, mein Herr! was für ein besonderer Witz in dieser Kunst verborgen ist. Er übertrifft in Wahrheit so gar zuweilen den Witz unserer Schauspieler, dessen ganze Grösse zum öftern in einem Federbusche, zuweilen in einem Stutzbarte, manchmal in einem Schwarm kriegerischer Lampenputzer steckt, deren Helleparten, Schwerdter und Panzer bis zum Abscheu fürchterlich und erschrecklich aussehen.

Es giebt so wie in allen Sachen, also auch unter dem Witz, gewisse herrschende Moden, die sich endlich auch auf der Bühne einschleichen; ja da der Witz sonst nur eine der edelsten Eigenschaften der Seele war, so fängt man nunmehr auch schon an, körperlich witzig zu werden. Ein dummer, seichter und unreiner Gedanke, bey einer witzigen, und dabey possirlichen Stellung des Leibes erhält, ich weis selbst nicht, was für eine abendtheuerliche Vortreflichkeit; und ganze Schichten von Zuschauern, denen die Zärtlichkeit und Bescheidenheit wenig am Herzen liegt, sprechen dadurch ohn alles



alles Erbarmen, dem guten Witz, durch ein lautes Gelächter öffentlich Hohn. Ich sage nicht zu viel wenn ich behaupte, daß es auch besonders, unter den Vorstellern auf unserer Bühne rechte Tyrannen dieses körperlichen Witzes giebt. Ja was das lächerlichste ist, so lassen sich nicht nur etwan einige mittelmäßige, sondern so gar unsre besten Schauspieler bis zu diesem Witz herunter. Sie thun sich wer weiß was, darauf zu gut, wenn sie sich oftmals demselben bis zur allerhöchsten Niederträchtigkeit überlassen, und treiben dabey, durch ihre witzigen Posituren, oder vielmehr, durch ihre wilden und unnatürlichen Verdrehungen des Leibes, das bewegliche und rührende eines Stücks, bis zum Küßel. Ich betrachte diese Arten des Witzes auf der Bühne nicht anders, als ich die Mißgeburten in der Natur betrachte; und schließe in aller Demuth von unsern Schauspielern, daß sie endlich durch ihren Witz der Unverschämtheit, und dem ganzen Gefolge dieses ungezähmten Lasters, einen freyen Sitz verstaten werden. Herr Claudius, der mein guter Freund ist, und diesen öffentlichen Belustigungen sehr öfters beywohnet, bemerkte diese Art des Witzes, nur neulich an einem hübschen Mägden, die einen saftigen Ausdruck durch eine etwas unzüchtige Stellung des Leibes, die aber gewis sehr witzig seyn mußte, ungemein zu erheben wußte. Sie können kaum glauben, mein Herr, was diese artigen Personen einem schlechtesten Stücke, für eine besondere Hülfe sind. Sie



wissen dem dümmsten Witz durch ihre Verstellungen, und durch ihre unnatürlichen Wendungen, ein so gleißendes Ansehen zu geben, daß man für Vergnügen hörsten möchte. Es schlägt ihnen auch dieser Witz selten übel aus. Denn sie betreten niemals die Schaubühne, ohne vorher, einen Schwarm nicht minder witziger und artiger Herren, hinter ihren Scenen zu ihrem Rückenhalt aufgestellt zu haben, die einer so witzigen Gauklerin zu gefallen, öfters ihren Verstand verlieren, unerachtet sie schon vorher in Gefahr standen, für etwas weniger als klug ausgeschrieen zu werden. Gesezt nun diese witzige Theaterprinzessin, wird mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit von den Zuschauern in ihre Scenen begleitet, so wissen diese schon ein so zärtliches, und mitleidiges Zeichen ihrer feinen Empfindung der Seele durch ein rauschendes Gewäsche, einiger italiänischen und französischen Flickwörtergen an den Tag zu legen, daß sich endlich ihr kleines und halbschüchternes Geräusche, in ein recht geschwäziges Geflatsche der ganzen Versammlung von Zuschauern verwandelt. Nichts ist natürlicher, als daß unsere Prinzessin hinter der Scene in ein Entzücken geräth, daß sich endlich wohl gar, wenn sie den Schauplatz zum andernmale betritt, in eine theatralische Schwärmeren verwandelt. Was mich wenigstens betrifft, so kann ich Sie, mein Herr versichern, daß ich allezeit bey dem andern Anblicke einer solchen begeisterten Schöne, viel heftiger erschrecke, als wenn ich einen Teufelsbanner,
oder



oder einen Geist, in einem langen weissen Hemde auf der Bühne herumschwärmen sehe. Und was müssen nicht in der That diejenigen für Ungeheuer seyn, die wirklich einfältig genug sind, sich ein Verdienst dabey einzubilden, wenn sie die unendlich vielen unschuldigen und natürlichen Annehmlichkeiten der Tugend, die uns eine gesittete und wohlgeingerichtete Schaubühne, bey allen Völkern in den schönsten und anmuthigsten Farben abgemalt hat, durch das allerabgeschmackteste Bestreben nach Kleinigkeiten, aller ihrer Zierrathen zu berauben, und sie den Augen der Zuschauer in der eckelhaftesten Gestalt darzustellen suchen!

Ich habe mir öfters angelegen seyn lassen die Quellen zu entdecken, aus welchen eine solche Leichtsinigkeit entsteht, daß man nur auch allzufelten unter den Zuschauern, einen oder den andern, auf etwas anders als auf Narrentheidungen Achtung geben sieht. Allein worinnen sollte ich die Quelle davon besser entdecken können, als in der Schwachheit dererjenigen Leute, die ihren natürlichen Geschmack verschwelget haben, und folglich die Dinge in einem ganz andern Lichte ansehen, als sie wirklich angesehen werden sollten. Wüßten unsere Schauspieler, sowol als unsere Zuschauer, daß unter so vielen manigfaltigen Vergnügungen, die unsere Sinne rühren, nur diejenigen der Natur gemäs zu achten sind, die niemals aus den Schranken der Vernunft weichen, so würden sie alle andere Ausschweifungen,



gen, eines verdorbenen Geschmacks als etwas phantastisches ansehen, und sie nicht sowol als Werke eines aufgeräumten Kopfes, sondern vielmehr als Geburten, eines verwahrloseten und verletzten Gehirns erkennen. Ich werde mich nicht irren, wenn ich auch so gar zu dem dümmern Theile von Zuschauern, ein viel zu gutes Vertrauen habe, als daß ich nicht glauben sollte, er werde das, was er vorher mit einem lauten Gelächter angesehen, gar bald mit einem Abscheue und erbarmungswürdigen Mitleiden erblicken. Und wie leicht würden nicht selbst unsere spielenden Personen, den guten Geschmack je mehr und mehr vermehren können, wenn sie nicht allezeit mit der engen Begierde zum Eigennutze auf den Schauplatz treten, und viel lieber auf den Beyfall des eitlen und niedrigen Haufens lauerten, als den Beyfall der Klugen und Vernünftigen suchten. Sie wissen nur allzuwenig, daß die bey ihnen so hoch angeschriebene Klugheit, in den Augen, anderer Vernünftigen, eine dumme, und niederträchtige Verschlagenheit sey, die jene nur kindisch und lächerlich nachäffet. Es ist nicht zu läugnen, daß es allerdings einen guten Theil des Verstandes und der Klugheit erfordert seine Rollen recht gut zu spielen. Allein es scheint gleichsam ein nothwendiges Muß zu seyn, daß unsere Schauspieler, ihre Vernunft an den Nagel hängen müssen, wenn sie ihre Rollen vortreflich machen, und nach dem Urtheile einiger Unerständigen, den Schauplatz nicht auf ein Gerathewohl betreten wollen.

Ich



Ich empfinde daher allemal ein ausnehmendes Vergnügen, wenn ich einen unserer besten Schauspieler auftreten sehe, dessen männliche Klugheit, so geringe und klein sie auch zuweilen wird, sich auch schon bey seinem ersten Anblicke, ein ehrerbietiges Ansehen unter den Zuschauern erwecket. Ich wollte nur wünschen, daß dieser so liebenswürdige Gefährte ihn allezeit begleiten möchte, ohne welchen er zu manchen Zeiten eben so klein wird als er vorher groß war. Der Anspruch den zuweilen unter einem so großen Haufen von Zuschauern, zwar nur einige wenige auf diese Behutsamkeit machen, sollte ihn darum nichts destoweniger sicher machen, sondern ihn vielmehr in eine unruhige Zärtlichkeit versetzen, ob diese Schwachheit, die zwar vielleicht anfangs den Augen der meisten entwischt, nicht hernach, allmählich merklicher werden, und sich endlich wohl gar in einer Diefen ähnlichen Größe darstellen könnte. Ich rechne diese Klugheit, unter die verschwiegenen Vollkommenheiten, eines geschickten Schauspielers, die ohn alles Geräusche einherziehen, und die eben darum blödsichtigen Augen verborgen bleiben, weil ihr Aufzug in keiner lärmenden Unverschämtheit besteht. Allein, weil eben diese Klugheit in einer ihr allezeit eigenen, und von aller Schminke entfernten Schönheit, niemals in einem fremden und erborgten Glanze erscheinet, so schwingt sie sich auch weit über den kleinen Streit der geschwägigen Zungen, und über das Geräusche derer, die noch nicht eingesehen haben, daß



der Wiß ohne Klugheit Unverschämtheit, ja selbst die Tugend ohne sie Weichlichkeit sey.

Eben dieses süße u. angenehme Gefühle der Seelen genieße ich, bey derjenigen zierlichen Bangigkeit, durch welche sich eine unserer geschicktesten Schauspielerinnen zuweilen, auf eine einnehmende Art hervor thut. Ich weis zwar, daß es welche giebt, die es eine Schamhaftigkeit ohne Bestand, und ohne sonderbares Verdienst nennen, die alsdenn allezeit etwas albernes ist; allein man weis, daß auch das größte Verdienst, ohne Bescheidenheit etwas höchst unverschämtes sey. Stellen Sie sich also eine Schauspielerin vor, die das Verdienst, in so fern sie nämlich desselben fähig werden kann, mit der Bescheidenheit, glücklich zu vereinigen weis; und urtheilen sie, ob eine von dieser Art, nicht einen doppelten Anspruch auf ein freudiges Händeklatschen habe, und ob sie nicht im Stande sey, sich Zuschauer genug, und auch eben so viele Gönner zu verschaffen. Eine edle Schamhaftigkeit, die allezeit ein freches und unverschämtes Wesen verabscheuet, ist nicht allein der anständigste Schmuck des weiblichen Geschlechts, sondern sie hilft auch zugleich auf dem Schauplätze, wenn sie anders nicht, wie es oft geschieht, durch unzählige Possen geschmälert und verunehret wird, alle übrige Tugenden erhöhen; ich sage auf dem Schauplätze, wo sie uns in ihrer höchsten und auserlesenen Schönheit vorgestellt werden sollen, nicht anders als der Schatten in einem Gemählde, welcher



cher alle Farben belebet, und sie viel reizender und schöner darsteller. Anstatt nun, daß andere, die alle Schamhaftigkeit von dem Schauplaze mit einer frechen Stirne verbannt haben, unsern Augen, die Hälfte von den Tugenden, welche sie uns dar gestellet hatten, wiederum mit sich hinweg nehmen, so würde diese vielleicht unter diejenigen gehören, die geschickt genug sind, auch unter dem gedankenlosen Theile ihrer Zuschauer, die das Tugendhafte in der Aufführung für etwas altväterisches und abgekommenes halten, der Tugend eine unverletzliche Schutzwehre zu erhalten. Ich sollte kaum meynen, daß es auf diese Art möglich sey, daß ein vollkommenes Schauspiel bey Leuten, die sich über den Pöbel erheben, nicht die angenehmsten und vergnügten Belustigungen verschaffen sollte; ja ich halte vielmehr dafür, daß Ergötzlichkeiten von dieser Art, uns alles was verächtlich und klein ist aus den Gedanken zu reißen geschickt sind, und also so die Menschlichkeit, die Zierde unserer Natur verbessern. Es wäre nur zu wünschen, daß unsere Schauspieler in allem der Natur folgten, sich die geringe Mühe dieses zu bewerkstelligen nicht verdrießen ließen, und nicht so zu reden als, was an sich erhaben und groß genug ist, mit ihren seltsamen, und oft recht unbändigen Ausschweifungen ausstaffirten, und dadurch das aller edelste und verehrungswürdigste Werk des menschlichen Wizes, auf eine so tyrannische Art mit unzähligen Schandflecken und Mackeln beschmizten. Hieraus entsteht der üble Geschmack, der sich



sich endlich wie ein schleichendes Gift auch unter den Zuschauern ausbreitet, und ihren Augen gleichsam eine dicke Decke vorzieht, das wirklich große, von dem kindischen und ungereimten nicht unterscheiden zu können. Doch da ich Ihnen einige läppische und niederträchtige Arten, dieses glücklich ins Werk zu stellen, bald etwas deutlicher zu zeigen, die Ehre haben werde; so will ich Ihnen nunmehr, wie Sie von mir verlangen, einige Stücke namhaft machen, die man seit eben nicht gar zu langer Zeit, auf unserer Schaubühne öffentlich vorgestellet hat.

Ich will den Anfang von dem *Regulus* machen. Ich muß Ihnen aber überhaupt als etwas merkwürdiges anmerken, daß unsere Schauspieler dieses Stück zuerst an dem Namensfeste unsers Durchlachtigsten Monarchen aufführten. Es haben nämlich unsere Schauspieler, so wie die Dichter oder Verfertiger eines Stückes, gewisse Kunstgriffe, derer sie sich bedienen, so oft ihnen die gute Aufnahme eines Stückes am Herzen liegt, das sonst eben nicht viel erhabenes und reizendes an sich hat. Ich habe in der That bey diesem Kunstgriffe zuweilen einen recht schlaunen Witz entdeckt, den vielleicht andere, bey unsern Comödianten nicht suchen würden. Zu diesem ihren, ihnen eigenem Witz, gehöret nun wohl unstreitig auch dieses, daß sie einen Tag vor den andern, ihren Vorstellungen weit günstiger als den andern zu machen wissen. Wer sollte nicht glauben, sie hiel-



hieltens mit dem bekannten Tagewählen, nämlich mit der vorgegebenen Entheilung in glückliche und unglückliche Tage, die ehemals bey jenen Alten in einer so lächerlichen Ehrwürdigkeit stand. Ich würde es selbst glauben, unerachtet ich wirklich von dieser Meinung in so fern entfernt bin, in so fern man sie nicht als Comödianten betrachtet. Allein so bald man sich dieselben in ihrem wirklichen Charakter darstellt, so bestehen sie wirklich steif und fest auf dieser Meinung. Ohnerachtet ich nun schon weis, daß sie darum vielleicht nimmermehr jemand tadeln wird, so mache ich mir dennoch kein Gewissen draus, sie deswegen so lange zu tadeln, so lange sie uns an solchen Tagen nichts anders als schlechte und elende Stücke vorstellen werden. Denn was suchen sie damit anders, als diejenigen öffentlich zu widerlegen, denen es nicht in den Kopf will, ein solches Stück nach ihrem Gefallen zu loben. Sie berufen sich auf den Beyfall, der ihnen an diesem Tage gewis nicht versagt wird. Allein sie bedenken nicht, daß dieses der Pöbel aus der Versammlungen, der ihnen beifällt. Sie wollen uns weis machen, der Pöbel nehme nur größtentheils, die Stellen oben auf der Gallerie ein, und lachen wohl gar, wenn man ihnen sagt, daß es auch noch Logen und Parterpöbel genug gäbe, so wie es unter ihnen auch Pöbel von Prinzen und Prinzessinnen giebet. Ich kann mir in der That beynähe in der ganzen Natur nichts ungereimters vorstellen, als daß man an dergleichen Tagen, die einem ganzen Lande so heilig und feuer

ere



erlich seyn sollen, an einem Theil die Pracht und Majestät des Monarchen, dem zu Ehren doch, diese öffentlichen Belustigungen angestellt werden, gleichsam entheiliget; am andern Theile aber auch den Eifer und die Innbrunst der Wünsche, die doch den einzigen wahren Lohn gnädiger Fürsten ausmachen, in so niedrigen Bezeigungen ausbrechen läßt. Denn nicht genug, daß unsere Comödianten auf Kosten eines so feyerlichen Tages, sich etwas weniger Verstand als sonst, von ihren Zuschauern ausbitten; so belustigen sie auch noch dieselben, mit andern läppischen und abgeschmackten Nebenvorstellungen: bis endlich die Sinnlichkeit alles Gefühl der Seelen, das etwan noch übrig war, gänzlich verschlungen; die Zuschauer aber geschickt gemacht werden, sich weiter an keinen Beyspielen der Großmuth, sondern allein an läppischen, üppichen, und niederträchtigen Scherzreden, auch wohl gar an groben, eckelhaften und schandbaren Zoten zu belustigen. Zu allen diesen Ungereimtheiten verleitet sie die Menge des Pöbels, der bey ihnen in einem so hohen Grade des Ansehens stehet, daß sie demselben zu Gefallen, auf den viel edlern Theil des menschlichen Geschlechts, ich meyne auf den, der sich über den Pöbel empor geschwungen hat, wenig oder wohl gar nicht sehen; ihre Ungereimtheiten in keinem Raume halten; sich selbst zu Räbelsführern der Unverschämtheit, und Schandlichkeit; ihren Schauplatz aber zu einen Sammelplatz der ehrvergessensten, und verabscheuungswürdigsten Unternehmungen

ma,



machen. So wenig sich unsere Schauspieler dieses alles vorzustellen im Stande sind, so gewiß überzeuget mich, dennoch nebst noch vielen andern, die tägliche und augenscheinliche Erfahrung von dem allen; und es würden vielleicht noch mehrere davon überführet werden, wenn sie von unsern Comödianten, nicht ebenfalls als Comödianten urtheilen. So wahrhaftig nun schon dieser ihre Art zu urtheilen aus einer armseligen Einbildungskraft, und aus einer sehr eingeschränkten Seele entspringt, so sicher und ungehindert wissen nichts destoweniger unsere Comödianten diese verachtungswürdigen Vorurtheile zu unterhalten, und durch ihre meistentheils abgeschmackten Vorstellungen dieselben allererst in ihren rechten Schwung bringen. Und ist es nicht in der That wunderbar, wenn man diesen öffentlichen Verwüstern der Tugend, noch viele Stunden hinter einander, mit einem gedungenem Beyfalle frohnet; sie aber dadurch immer mehr und mehr, gegen alle Empfindungen der Tugend taub und abgehärtet machet. Sie würden erstaunen, hochzuehrender Herr! wenn Sie einen persönlichen Zeugen von dem allem abgeben sollten; und vielleicht würden Sie alsdenn, wenn ich Ihnen auch noch von einer gewissen theatralischen Galanterie, die ich jezo noch nicht ausplaudern will, etwas entdecken sollte, noch mehr von dem, was ich gesagt habe, und noch sagen werde, überzeuget seyn.

Sie werden mir diese kleine Ausschweifung zu gute halten, die ich bey Gelegenheit der Neben-



benverstellungen, womit unsere Schauspieler jedes Stück zu verbrämen wissen, unmöglich vermeiden konnte. Ich werde Ihnen hiervon bald mehr zu sagen die Ehre haben, und nähere mich demnach meinem Regulus wieder. Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß man schon vor achtzig Jahren, mit diesem Stücke die französische Schaubühne bereicherte. Welch eine ehrwürdige Hochachtung gegen das Alterthum zeigen demnach unsere Comödianten! die wenn sie nicht größtentheils auf geringe und elende Sachen verwendet würde, so gar tadelnswerth nicht seyn würde. Aber gewiß! den guten Regulus, noch in seinem Alter von unsern Comödianten so beunruhiget zu sehen, das ist wahrhaftig zu viel! Ewig Schade! daß Herr Pradon, der dieses Stück zuerst lieferte, nichts davon wissen können, daß lange nach ihm, noch unter unsern deutschen Comödianten, dergleichen Viedermänner auftreten würden, die es mit großer Uerschrockenheit, und mit kühnem Muthe wagen würden, seine Ehre zu retten, und sich seiner so mahniglichen anzunehmen. Recht so!

Sic (enim) Honor et nomen diuinis Vatribus atque
carminibus venit — — — — —

Hor.

Sie werden wohl wissen worauf ich ziele, hochzu-ehrender Herr! Unserm Pradon wiederfuhr nämlich, als man sein Stück zum erstenmale in Frankreich aufführte, die Ehre, daß man ihm bath, er möchte aufhören ein Dichter für die Schaubühne zu



zu seyn; seinen Regulus aber zischte man zur Erkenntlichkeit von dem Schaulpaze, und wünschte ihm Glück zu seiner Reise nach Afrika; Mit was für Rechte würde also Herr Pradon, seinen Landesleuten nicht habend Hohn sprechen können, wenn er gewußt hätte, wie heilig man diese Reliquie seines Wizes bey uns aufbehalten würde, und mit wie vielem Benfalle sie von unsern Comödianten öffentlich würde zur Schau gestellet werden. Ins Gesichte würde ers ihnen haben sagen können, daß unsere Leipziger Schauspieler, gar anders als bey ihnen, mit guten Stücken umzuspringen wüßten. Und wer weis, ob nicht in Frankreich eine verbuhlte Livietta und ein mondsichtiger Cardone, der zwischen den Aufzügen bey uns auf der Bühne herumschwärmet, dieses Stück eben so wohl als bey uns, würden haben im Gang bringen können? Denn eben darauf kommt das meiste an, daß man das la Sorte degli Amanti, und die Schiffer, Türken- und Pierrot-Tänze nicht vergesse. Sehen Sie M. H. wie schlau unsre Comödianten das Ding anzufangen wissen, und wie sie jeko bis zum Abscheu listig und verschlagen sind. Allein das macht, sie gehen iekt gar zu viel mit Teufelsbannern, Zügänern, und Gespenstern um: und wer weis, was nicht noch endlich aus ihnen selbst werden wird!

Ich bin Ihnen noch die Einrichtung und Fabel dieser Tragödie schuldig, von der ich

B

Ihnen



Ihnen mit wenigen, weiter nichts als dieses
 sagen kann, daß sie sehr schlecht war. Ich
 hätte wahrlich nicht gewußt, das Regulus
 verliebt wäre, wenn er nicht einige gebroche-
 ne Herzensseufzer ausgestossen hätte; so na-
 türlich und ungezwungen war seine Liebe mit
 der Fulvia angebracht. Nun wollte zwar
 Fulvia auch verliebt thun; aber daran wür-
 de wahrlich kein Mensch gedacht haben, wenn
 sie nicht zu verschiedenenmalen, das Schnupf-
 tuch für ihre Augen gehalten hätte. Die Liebe
 seines Sohns des Attilius, die er bey der
 Trennung von seinem Vater, am heftigsten
 ausbrechen ließ, hätten mich zwar bald zum
 Mitleiden gebracht, allein da sie vielen lächer-
 lich vorkam, so lachte ich über mich selbst,
 weil ich schon mein Schnupftuch ergriffen
 hatte, es dem Exempel der verliebten Ful-
 via nachzuthun, die vorher auf eben diese
 Art ihr Mitleiden an den Tag legte. Und
 was war mehr zu verwundern, als daß Regu-
 lus wenigstens so standhaft blieb und auch
 nicht eine Thräne vergoß, die man sonst, bey
 verliebten Helden auf unserer Schaubühne mit
 einer recht stürmischen Gewalt aus den Au-
 gen rollen sieht. Allein Herr Claudius,
 mein guter Freund, entdeckte mir gar bald
 das Geheimnis. Wie will denn der gute Re-
 gulus weinen, sagte er, da er kein Schnupf-
 tuch hat, und seine weissen Handschuhe, lieber
 mit seinem Heldenblute als mit seinen Thrä-
 nen



nen besuchten will? Und überhaupt müssen die römischen Helden, artige Moden gehabt haben! Ein Stuzer in Rom, und ein Held der verliebt gewesen, müssen bey ihnen weisse Handschuhe getragen haben; oder alle Helden müssen zugleich Stuzer und artige Herrn gewesen seyn. Doch vielleicht wundern Sie sich, warum man dem ungeachtet, diesem Stücke noch so viele Vorstellungen gewidmet hat? Allein darüber haben Sie nicht Ursache sich zu verwundern. Sie müssen nur bedenken, daß unsere Comödianten das schlechte schon so zu verbergen wissen, daß man nicht des Hauptstückes wegen, sondern den schönen Zwischenspielen und Tänzen zu gefallen den Schauplatz besucht.

Ich selbst habe zweyen Vorstellungen dieses Stückes bengewohnet; und ich würde Bedenken tragen, es Ihnen zu gestehen, wenn mich nicht die vortreffliche Poesie dieses Stückes dazu verführet hätte. Diese etwas genauer kennen zu lernen, ließ ich mich auch das andern mal bereden, den Schauplatz zu besuchen. Und in der That würde ich mir keine so lebhafteste Vorstellung von derselben haben machen können, wenn ich nicht meinen Ohren den Fort angethan hätte, sie ganzer zwey Stunden lang von dieser elenden Poesie beunruhigten zu lassen. Denn nicht genug daß unsere Comödianten durch allerhand

B 2

schlechte



schlechte Vorstellungen den Geschmack zu verderben suchen, so können sie es auch schon ohne roth zu werden wagen, mit der elendesten, und ungereimtesten Poesie, ihren Zuschauern viele Stunden lang in den Ohren zu liegen. So wenig nun zwar die Schuld an ihnen allein lieget, so machen sie sich dennoch dieses Vorwurfs in sofern schuldig, in so fern sie auf eine dem guten Geschmacke entgegen gesetzte Weise, das schlechte und elende, dem guten und vortrefflichen vorziehen. Sie haben, wie sie selbst wissen werden, keine Ursache, über den Mangel solcher Stücke zu klagen, die sowol die Seele als das Ohr ergößen, und durch einen erhabenen und prächtigen Ausdruck, unsern Gemüthern, ein desto majestätischer Bild von den Helden machen, den sie uns vorstellen. Es liegt nur an ihnen, daß sie ihre Aussprache lieber an einen leichten, angenehmen, und ohne Anstoß fortrollenden Vers, als an einen überall gebrochenen, stolpernden, und springenden gewöhnen, der ihrer ohne dies aufgeblasenen Stellung, eine eben so aufgeblasene Sprache giebt. Und wie viele der trefflichsten Stücke eines Peter Corneille, eines Racine, eines Crebillon, eines Voltaire, können wir nicht, nebst unsern ursprünglich deutschen Stücken aufweisen, die alle von jener malabarischen Poesie entfernt sind; die aber unsere Comödianten dem guten Geschmacke zum Possen, lieber mit so vielem

selts



feltamen Zeuge, vermengen und gleichsam ver-
unehren. So trifft es von ihnen ein, was
Horaz sagt:

Effatire leues indigna tragoedia versus.

Doch ich nähere mich nunmehr einem an-
dern Stücke von gleicher Schönheit. *Ca-*
drianus in *Syrien* war es, dem man dieses-
mal die Bühne öffnete. Man führte ihn eben-
falls an einem Namensfeste auf den Schau-
platz; und Sie werden mein Herr, schon ohne
mein Erinnern einsehen, daß es eben darum,
eines der merkwürdigsten Stücke auf unserm
Theater sey. Und in der That scheint es,
als ob es unsere Schauspieler für etwas unge-
reimtes hielten, an solchen Tagen einen *Cid*,
einen *Polieukt*, einen *Cinna*, eine *Alzyre*, eine
Iphigenia, eine *Panthea*, und andere treff-
liche Stücke aufzuführen; so gar sehr setzen sie
sich ietzt aus dem Credit eines feinen und sichern
Geschmackes. Dieses Stück hat eine italiäni-
sche Oper zur Mutter, welche im deutschen ein
Asterkind, ich meyne ein Trauerspiel von
dreyen Aufzügen, in ungebundener Schreib-
art, dieses aber einen neuen Abkömmling, näm-
lich ein Trauerspiel von fünf Aufzügen zeigte.
Und diesem glückte es nun zuerst auf unsere
Bühne gelassen zu werden. Es ist nicht zu
läugnen, daß der *Schneider* und *Mahler*, die
gute Aufnahme dieses Stücks erzwingen zu hel-
fen,



fen, das ihrige treulich bengetragen hatten. Allein dieser Kunstgriff mißlung ihnen vielleicht hier zum erstenmale. Man kehrte sich an den Tempel des Ruhms, den der Schauplatz vorstellte, so wenig als an die aufgebrüsteten wilden und verwägerten Stellungen Hadrians; und wo ich nicht irre, so hat sich dieser Tempel des Ruhms wieder in sein voriges Nichts verwandelt. Und in der That war es zu wünschen, da er von gewissen Helden entweihet wurde, die man mit Verachtung und Unwillen aus demselben, verbannet zu sehen wünschte. Unsere Schauspieler kennen auch viel zu wenig, die Eigenschaften eines wahrhaften Helden, als daß sie im Stande wären, denselben auf der Bühne den Zuschauern, in einer seinem Charakter gemäßen Gestalt vor Augen zu stellen. Oft denken sie die Rolle eines Helden sehr gut zu spielen, wenn sie mit frechen, stolzen und aufgeblasenen Geberden, wild und trotzig auf den Schauplatz um sich herum sehen; mit beyden Händen um und neben sich werfen; und mit gräßlichem Geschrey ihre Befehle ertheilen. Bald meynen sie, je größer der Held sey, je größer müsse sich auch der Schweif seines Kleides um ihn herum werfen, desto aufgerhürmter aber müsse sein Hauptschmuck seyn. Kurz, sie suchen uns keine Helden, sondern zuweilen wahrhaftig irrende Ritter und Donquischoten vorzustellen. Eben dieses seltsame Verfahren habe ich nur neulich, bey Gelegenheit eines gewissen Schauspiels



spiels bemerkt, da ich wahrhaftig nicht unterscheiden konnte, ob ich den Helden, nach seinem vor sich hin gestrecktem Bauche, oder nach seinen edelmüthigen und erhabenen Gedanken schätzen sollte. Dieser Methode bedienen sich unsere Schauspieler vornämlich, wenn sie gerne einen Helden in deutscher Kleidung recht groß und ansehnlich vorstellen wollen; doch ist diejenige noch merkwürdiger, nach der sie, die eine Hand, ja nicht um einige Knöpfe tiefer, als oben um den Hals; die andere aber, gleichsam wie angenagelt unter die Weste stecken, und hernach in dieser heldenmäßigen Stellung, mit steifen Schritten, und strozen den Wamst auf den Schauplatz herum spazieren. Sie werden gar leicht begreifen, hochgeehrter Herr, wie lächerlich es sey, einen Helden auf diese Art vorzustellen. Es fällt so gar dem Pöbel diese Niederträchtigkeit in die Augen; und vielleicht kam es nicht eben daher, daß auch bey dieser Vorstellung, die Natur über die sinnliche Empfindung auf eine so liebenswürdige Art triumphirte. Denn in der That auch diejenigen, die nur dergleichen Schauspiele verlangen, wie sie ihrer ausschweifenden Einbildungskraft, und ihren Leidenschaften gemäß sind, fällten bey dieser Vorstellung ein Urtheil, daß die Natur selbst von ihnen erzwang. Mit einem Worte, der gute Hadrian wurde mehr bedauert als bewundert. Ich habe die Ursache davon erst nach der Zeit



erfahren, und man hat denselben wirklich für einen armen mondichtigen gehalten. Sein Kopf und die Hälfte seines Körpers stozete von lauter Harnischen, ja der arme Kopf seufzete noch unter der Last eines Berges von Federn, die fast eine Mannshöhe austrugen, und dem gutem Manne eine nahe Gefahr drohten. Ich glaubte in der That den Atlas zu sehen der die Welt trägt, oder den Typhon, auf welchem der Aetna ruhet. Er redete dabey meist in einem Schwulste, und sein Mund floß von so vielem hochtrabendem Zeuge über, daß ich seine Seele mehr für eine aufgeblasene als wirklich große Seele hielt. Er verrieth, mitten unter seinem aufgeschwellenem und rauschendem Geschwätze, sein wankelmüthiges Herz. Er trug seine Liebe, mit unnatürlichen Ausrufungen und Gelübden, der Emirene seiner Sklavin an, und wurde dabey seiner, ihm schon versprochenen Sabina auf einige Zeit untreu. Diese wurde natürlicher Weise eifersüchtig, und eben diese Eifersucht macht einen ziemlichen Theil der Verwirrung aus, die schon im dritten Aufzuge, bey dem fehlgeschlagenen Morde des Ostoa am verworrensten aussieht, endlich aber so matt und schläfrig wird, daß man mitten unter dieser Vorstellung gute Nacht von den Schauspielern nimmt. Bald gehen Personen ab, und bald kommen wieder welche zum Vorschein, ohne zu wissen, warum? Ich würde wirklich mehr
als



als einen Bogen füllen müssen, hochzuehren der Herr! wenn ich Ihnen die elenden Eigenschaften dieses ganzen Stückes weitläufig zeigen und beschreiben wollte; um daraus einen Beweis zu führen, wie wenig Geschmack unsere Comödianten, zuweilen bey Erwählung solcher Stücke zu zeigen pflegen. Ich begnüge mich Ihnen nur so viel zu sagen, daß die ganze Intrike dieses Schauspiels, und die darinnen angebrachte Liebesverwicklung dem Charakter des römischen Volkes gar nicht gemäs eingerichtet sey. Und gewis! hätte Boileau diesen Hadrian gelesen oder vorstellen sehen, er würde ihn und seinen vertrauten Zunftmeister den Aquilius einen ansehnlichen Platz unter seinen Romanhelden verstatet haben; und wer weis, in was für eine Classe er nicht allererst unsere Comödianten würde gesetzet haben!

So wenig nun zwar unsere Comödianten etwas dafür können, daß es schlechte und elende Opern giebt, so kömmt doch alles auf sie an, ob sie lieber auf Kosten einer so zahlreichen Versammlung, dieselben vor so unzählich andern vortrefflichen Stücken wählen, oder diese jenen nachsetzen wollen. Man kann in diesem Puncte beynah nicht mehr zweifeln, daß sie die Hochachtung einigermaßen aus den Augen setzen, die sie einer gesitteten, und ihrer Artigkeit wegen, bey einheimischen und fremden so angesehenen Stadt schuldig sind. Denn was kann wol mehr wider die Gesetze einer schuldigen



Ehrfurcht und Hochachtung, unternommen werden, als wenn sie durch ihre Vorstellungen, den Geschmack der mehresten verwöhnen, und durch allerhand andere unanständige Unternehmungen, den Charakter einer so artigen gesitteten und witzigen Stadt, in den Augen so vieler hundert freunden, die täglich den Schauplatz besuchen, verächtlich machen, und denenselben zu den niederträchtigsten Urtheilen Gelegenheit geben. So ungeheuer ist diese Verwägenheit, wenn man sie in ihrer rechten Gestalt, und ohne die frechen Einschmüchelungen betrachtet, durch welche unsere Comödianten, bey dieser Freyheit noch ein öffentliches und allgemeines Frolocken erlangen!

Bald wäre ich zu ernsthaft geworden, hochzu ehrender Herr! und hätte dabey dasjenige vergessen was ich Ihnen noch ausserdem bey diesem Stücke merkwürdiges zu sagen habe. Und was wird dieses seyn? Artige Frage! Dieses, daß ein türkischer Tanz von sechs Personen, und ein Zwischenspiel La Ricamatrice divenuta Donna, dieß Schauspiel begleitet etc. Ha ha, werden Sie sagen, und also war es ein italiänisches? Getroffen! Sehen Sie ob es demnach auf unserer Bühne nicht wie in einem bezauberten Lande aussieht! bald erscheint ein Held, bald ein Aquario: bald eine Emirene, bald



bald eine Strickerin; bald ein Galanteriekramer, Arzt, und Barbier, bald ein paar Helden, und Heldinnen; bald redet man deutsch, bald singt man italienisch, und bald tanzet man türkisch. Und nun sagen Sie, hochzuehrender Herr, ob das nicht wahrhaftig zu weit gegangen sey, und ob die Einbildungskraft, dadurch nicht gegen alle Arten der vernünftigen Ergötzungen gleichsam unwölket werde! Was wunder! wenn es endlich unsere Comödianten dahin bringen, daß man nur Schauspiele von ihnen verlanget, die, wie sich Juvenalis ausdrückt,

Perpetuo solent pulmonem agitare cachinno,

Bei dem allen muß ich Ihnen M. H. noch etwas entdecken, darüber sich auch schon zum Theil einige andere ungemein erfreuet haben. Die Verachtung mit welcher man dieses Schauspiel belegte, breitete in dem Angesichte unserer Comödianten eine Art der Bestürzung aus, die man nicht sonder Vergnügen wahrnehmen konnte. Sie scheint auch wirklich gegründet zu seyn, wenn man bedenkt, daß sie seit langer Zeit ihren Hadrian nicht wieder hervorgesucht haben. Und in der That habe ich mit Vergnügen wahrgenommen, daß unsern Schauspielern keine Strafe empfindlicher seyn könne, als eben die Verachtung mit welcher man ihre schlechten Stücke beleget.

Ich



Ich wundere mich nur insgeheim, daß, da man so viele Arten hat, womit man ihnen den frohlockenden Beyfall zu erkennen giebt, wenn sie uns auf eine vernünftige und wohlstandige Weise ergötzen, man dennoch keine einzige Art ausfündig gemacht habe, wodurch man ihnen den Unwillen und den Verdruß an den Tag legen könnte, wenn sie uns mehr mit geringen als wahrhaftig edlen und vortrefflichen Vorstellungen belustigen. Ich glaube man habe nicht ohne Ursache zu besorgen, daß wo man nicht auf diese oder jene Art, unsern Comödianten einigen Einhalt zu thun bedacht sey, man endlich in kurzem unsern Schauplaz verändert, und statt natürlicher Vergnügungen mehr unnatürliche und phantastische erblicken werde. So schwer es auch anfangs seyn würde, sich wider eine Menge zum Beyfall bestimmter und gedungener Geister aufzulehnen, so bald würde man doch diesem Grade eines gewissen Muthwillens, etwas von seinem unbedachtsamem und unbesonnenem Wesen benehmen, wenn man sich nicht abschrecken ließe, mit diesen kleinen Körpergen, die sich besonders auf den Schauplaze so härbeißig zu machen wissen, eins zu wagen, sie endlich zu übertäuben, und sie nur allein zu ihren theatralischen Tändeleyn und Spielkram zu verbannen. Wie bald würden sich die ärgsten Wirkungen des Zorns legen, und in eine fromme Galle verwandeln, wenn dieser Kunstgriff nur erst auf Seiten der Zuschauer etwas bekannt



bekannter werden sollte. Und wie bald würden nicht unsere Comödianten auf bessere Wege gebracht, und in ihren seltsamen und ungebundenen Ausschweifungen gehindert werden. Es schien auch wirklich als ob sich bey unsern Comödianten einige Unruhe darüber eräugete, welche die ruhige Zufriedenheit, ihrer zum Theil unordentlichen Leidenschaften zu beunruhigen und zu unterbrechen schien, als man sie diesesmal mit einer fast durchgängigen Gleichgültigkeit, in ihrer Hoffnung betrog. Die Furcht vor dem Zukünftigen, schien ihre Genesung gleichsam zu befördern, und die *Merope* ein vortreffliches Trauerspiel wurde erwählet, diese Scharte einigermassen auszuweken. Allein weit gefehlt, daß das Andenken eines vergangenen Misfallens ihre Besserung hätte unterhalten, oder befördern sollen; so haben sie uns vielmehr hernach, wie ich Ihnen bald zu entdecken die Ehre haben werde, durch diese häuchlerischen Anstellungen nur zu verspottten gesucht, und sich gleichsam daraus einen Deckmantel, ihre künftigen Ausschweifungen darunter zu verbergen, gewebet. Sie werden es bald sehen, hochzuehrender Herr, und daraus urtheilen können, ob ich nicht die Wahrheit sage.

Erlauben Sie mir unterdessen; Ihnen noch vorher etwas wenigens von diesem vortreffli-



trefflichem Stücke sagen zu können. Es hat diese **Merope**, den vortrefflichen Marchese **Maffei**, die Zierde Italiens und den Wiederhersteller des guten Geschmacks daselbst zum Verfasser. Sie sind ein Liebhaber der Voltairischen Schriften, und folglich wird Ihnen auch die **Merope**, die derselbe verfertigt hat, nicht unbekannt seyn. Dieser richtete sie nach Beschaffenheit des französischen Theaters ein, und ich will eben nicht entscheiden, ob er, wie einige behaupten, die Schönheit dieser italiänischen mehr als um die Hälfte verringert habe? Seine **Azire** und **Zaire**, sein **Oedipus** und **Cäsar** würden mir im Wege stehen, die die Größe des Voltairischen Geistes, fast überall verrathen. Diese **Merope** des **Maffei** aber zeigt überall den edlen und erhabenen Geist ihres Verfassers, und die Stärke seiner vortrefflichen Einbildungskraft. Der Kummer einer zärtlichen Mutter, und der mütterliche Schmerz, der endlich in Zorn und Rache, gegen den vernehmennten Mörder ihres Sohnes ausbricht, setzet die Zuschauer in ein zärtliches Erstaunen, das bis an das Ende des Stücks, durch die edelsten Gedanken und erhabensten Ausdrückungen glücklich unterhalten wird. Die Frechheit und Bosheit **Adrasts** eines Gehülfsen des Tyrannen in seiner Bosheit, erregt sowol die Sinnlichkeit als das innere Gefühle der Seelen, zu einem gerechtem Abscheue gegen dieses Laster. Der Cha-
 rakter



akter des Königes selbst, erwecket Haß und Unwillen; und die Tugend, die an diesem Fürsten vermißt wird, schimmert dennoch mitten durch die verhaßten Eigenschaften desselben, als durch eine dünne Decke hindurch, und entflammet die Zuschauer, von einem edlen Triebe, der sie in denjenigen Ruhm verliebt macht, der allen Begleitern der Tugend eigen ist. Und, daß ich mit wenigem vieles sage: eine Schönheit begleitet die andere, und beydes, sowohl die Größe und Schärfe des Verstandes, als auch die Reinigkeit und lautern Triebe des Willens, die allezeit bey großen Seelen, in einerley Busen bey einander herbergen, eilen auch hier gleichsam mit in einander geschlungenen Händen, zur Verherrlichung der Tugend, und zum Nutzen des menschlichen Geschlechts. Ich kann mich kaum entsinnen, den Genuß aller lobenswürdigen Empfindungen jemals merklicher verspüret zu haben, als eben bey dieser letzten Vorstellung. So geschickt wußte die Hauptperson dieses Stücks ihre Rolle zu spielen, und die beste und anständigste Art unserer Menschlichkeit, in das unschuldigste und zärtlichste Gefühle zu bringen. Weder das Geräusch von dem Befolge eines Königes oder Helden, noch die äußerliche Pracht des Schauplazes war es, die ihr den Beyfall der Zuschauer zu wege brachte. Die ganze Vorstellung wurde mehr von den edlen Gedanken, und erhabenen Charakteren, als von den nachschlep-



schleppenden Kleidern, oder Federbüschen der Comödianten erhöht. Kurz, es war unmöglich derselben den Beyfall zu versagen, den sie sich weder durch die herumschweifende Schleppe ihres Kleides, noch durch andere theatralische Kunstgriffe zu erschleichen bemühet war; sondern allein durch die Majestät, die sie ihren Reden, in allen ihren Mienen und Stellungen zu geben wußte, und durch welche sie die innerlichen Regungen einer edlen Seele ausdrückte.

Urtheilen Sie selbst, Hochzuehrender Herr, ob uns dergleichen Vorstellungen, nicht gleichsam in eine Entzückung zu setzen geschickt sind, die sich endlich auf eine der Menschlichkeit rühmliche und recht liebenswürdige Art äußert und hervorthut? Hier werden wir von Helden umringt, die ein Gefolge der rühmlichsten Tugenden begleitet, durch deren holde Zauberrey sie sich noch täglich Herzen zu unterwerfen, im Stande sind. Bald sind sie im Unglücksstandhaft, bald in Gefahr unerschrocken, und bald erregen sie unser Mitleiden, bald unsere Bewunderung: überall aber fesselt uns ein angenehmes und zärtliches Erstaunen. Bald wünschen wir uns ihre Tugenden, und bald erschrecken wir vor denselben, wenn wir sie nämlich an dem Rande der Gefahr erblicken, und sie dieselben gleichsam zu verlassen scheinen. Desto mehr aber werden wir erstaunet und außer uns gesetzt, wenn wir sie dennoch
mitten



mitten in der Gefahr triumphiren sehen, und überall einen wahrhaften Helden erblicken, dessen Purpur mehr von dem Glanze seiner Tugenden, als von dem Glanze seines Goldes schimmert und glänzet. Bald sehen wir einen andern auftreten, der in geschliffenem Stahle glänzet, den wir aber verabscheuen und heimlich verfluchen. Seine Laster sind Ungeheuer; seine Werke sind Schandthaten; und seine Unternehmungen, Zeugen seiner Unmenschlichkeit. Sein Mund dürstet nach Blute, und seine Befehle sind wie ein Donner, der um und neben sich die Tempel der Tugend zerschmettert, ja selbst in ihren Trümmern noch wüthet. Hinter ihn hören wir das Gewinsele der Ermordeten, das Seufzen der Unterdrückten, und das Aechzen der Verfolgten; und wir empfinden gleichsam im Voraus, an uns selbst die Stiche des Gewissens, die ihn bald foltern und kertern werden: ja wir verabscheuen das Laster, daß ihn überall gebrandmahlet. Kurz, überall findet unsere Seele Beschäftigungen, die sie mitten unter diesen Vorstellungen in eine Höhe schwingen, die kaum zu übersehen ist; überall verläßt sie ihre Niedrigkeit, und eilet einer Größe zu, die bewunderungswürdig ist, und die den ersten Grund zu dem allen, in diesen Vorstellungen findet.

Allein wie verhalten sich unsere Schau-
spieler gegen diese edlen Empfindungen der
E
See



Seelen, die ihre Helden, in den Gemüthern der Zuschauer hervor bringen? Ich will es Ihnen, hochzuehrender Herr, kurz und ohne Umschweife sagen. Den Helden, der vorher die Tugend pries, löset nunmehr ein Possenreisser ab, der die Tugend lästert, um das Gelächter der Einfältigen zu erwecken; und da, wo vor wenig Augenblicken ein Held erschien, stolpert jetzt ein Schwarm Narren herum, die auch vor Leuten von Stande wenig Schaamblicken lassen, um dem Pöbel zu gefallen. Hörte man vorher Helden mit einander sprechen, so weis man nicht, ob man jetzt das Geschrey der Lohnkutscher, Karrenführer, Lackayen, oder Sackträger höret. Man erblickt Leute die dreiste in ihrem Betragen, unzüchtig in ihren Stellungen, und unflätig in ihre Reden sind; Leute aus deren Munde ein Unflath von Zoten, und ein Wust schändlicher Reden hervorquillt; mit einem Worte, Leute die man Positurenmacher, und Gesichtsverdreher nennen könnte. Und so wird der Schauplatz der nur noch den Augenblick ein Sammelplatz von Helden war, ein öffentliches Schaugerüste so vieler ungezähmten Thorheiten!

Und sagen Sie, Hochzuehrender Herr, ob dieses nicht alles die reine Wahrheit sey? Denn kann wohl etwas erstaunenswürdigers
gez



gefunden werden, als wenn die Seele, die sich vorher, bey der Vorstellung eines Mithridats gleichsam aus ihrer Sinnlichkeit gerissen, und sich in eine ihr anständige Höhe geschwungen hatte, auf einmal in diesen Belustigungen gestöret wird, sich von dieser Höhe wiederum in eine Niedrigkeit senken, und einem närrischen Don Calascione zu gefallen, alles Gefühl einer edlen Seele gänzlich verlieren mus? Urtheilen Sie, ob man seine Zuflucht nicht in der Raseren suchen müsse, wenn man sich ja noch dieses thörichte Verfahren zu entschuldigen, wollte in den Sinn kommen lassen? An die Stelle eines Mithridats wirft sich, ehe dieser noch kaum die Scene erlangen kan, ein unsinniger Ritter Don Calascione voller Ungeßüm auf den Schauplaz. Er erblickt seine Schöne, er umarmet sie mit einer rasenden Zärtlichkeit, er wirft sein Haupt auf ihrer Brust hin und her, er verliehrt unter diesen Liebeserklärungen Hut und Paruque, und umschlingt endlich mit beyden Füßen, wechselsweise den ganzen Leib seiner Schöne. Wer sollte nicht speyen! Hierauf fängt er an zu schwärmen, trillert seine Liebe den Zuschauern auf eine unsinnige Art vor, verzerrt darzu alle Mienen seines Gesichts, und balgt sich wohl gar zum östern, mit seinem Lackeyen auf dem Schauplaze herum. Sein geliebter Gegenstand beschenkt ihn mit einigen Äpfeln, die er voller Wuth verzehret.



ingleichen mit Tulpen und Violeu. Jenes reizt seinen Geschmack, dieses seinen Geruch, beydes aber unstreitig seine Liebe so entsetzlich, daß er knall und fall seiner Gärtnerinn Herz und Mund verschenket. Der Antrag seiner Liebe ist merkwürdig und geschieht auf folgende Weise. Nachdem er

Seinen hohen Grad
Nebst seinen großen Staat
Und was das Glück an Macht ihm gegeben,
Zum Teufel gejagt,

so erklärt er sich endlich seiner Gärtnermagd
so reizend als sinnreich

Mein Herz soll dein Garten, du Gärtnerinn seyn
Denn du wirst mir Erdbeeren,
Violeu, Jasmin,
Auch Tulpen verehren.

Ziehen Sie nun aus diesem allem die Moral, so werden Sie finden, daß weiter nichts daraus folge, als Don Calascione sey unverbesserlich närrisch und gehöre ins Zollhaus. Hier auf erscheint nun der vorher von der Bühne verjagte Mithridat aufs neue, und nun sagen Sie, ob dieser Held im Stande sey seine Tugenden zu retten? Schöner Anblick für einem Zuschauer, wenn Mithridat und Calascione, Monime und Dorine zwischen den Scenen sich gegen einander verbeugen!

Sagen Sie, aber, hochzuehrender Herr, ob dieses die Sitten verbessern heisse, oder ob man dadurch den Lastern das Maul stopfe, wel-

welches doch der Hauptzweck einer gestitteten und wohlleingerichteten Schaubühne seyn soll? Ich behaupte vielmehr, und urtheilen Sie selbst, ob ich es nicht mit Wahrheit behaupten kann? daß dieses die Schaubühne mit Lastern, und Tollkühnheit überschwemme; und daß dieses das Laster nicht unterdrücken, sondern demselben Ehren- und Triumphbogen auferbauen heiße? Wie leicht würde ich Ihnen dieses, wie von der Tugend überhaupt, also auch besonders von der Keuschheit darthun können, die man auf unserer Schaubühne längst aus dem Verzeichnisse der Tugenden ausgestrichen hat. Man bekennet sich öffentlich zur Fahne der Untugend, und weit gefehlt, daß man vor einen ehrvergeffenen Gedanken zittern sollte, so kann man vielmehr die Zeit nicht erwarten, ihn zeitig genug mit den üppigsten Stellungen, auszuschütten. Und heist das irgend die Schaamhaftigkeit schützen, wenn man eine verbuhlte Vespetta aus den Scenen herausstolpern, und gleich anfangs ausrufen läßt

Wer will mich haben?

Doch bleibt es vielleicht bey diesen? O nein! Man muß noch eine und nach diesem noch zehn Frechheiten ausbrechen lassen, um ohne zu erröthen, über die Schaamhaftigkeit triumphiren zu können. Hören Sie, wie der Proceß dieser gleich anfangs so grob angefangenen Unverschämtheit weiter fortgehet; und wie Vespetta endlich auf dem Schauplatze die



Sprache aus ehelosen Häusern annimmt, Sie sagt:

Gewohnheit kann die Fehler gut,
Und aus der Buhlerey
Ein unschuldsvolles Scherzen machen.

Verlehet man nun bey dieser unverschämten Frechheit, ein keusches oder ein christliches Ohr am meisten? Ich sage beydes verlehet man. Doch noch nicht genung; man entsaget aller Schaam mit einer so abgehärteten Stirne daß man die Schande beynahel selbst mit Füßen zu treten scheint.

Hören Sie wie Pimpinon mit seiner Vespetta complimentiret, und die schon vorher auf eine unverschämte Art buhlerische Dirne seinen schlüpfrigen Fallstricken noch mehr frey stellet. Er sagt zu ihr:

Wie gut ist doch bey einem Herrn zu seyn,
Absonderlich wenn er allein!

Drauf fällt nun Vesperta mit der Thüre ins Haus, und ruft mit voller Frechheit aus

Ach gönnte mir ein günstiges Geschick,
Dies längst verlangte Glück!
Was



Was fehlt nun noch an der Erfüllung dieses unzünftigen Wunsches, als die Vollziehung dessen, worzu man so gute Vorbereitungen gemacht hat?

Heißt aber dieses nicht, dem Laster und allen Unverschämtheiten Thür und Thor öffnen, und auf der Schaubühne, der Schule der Sitten, tausendmal mehr verbrecherische Thaten unternehmen, als man im gemeinem Leben kaum unter dem Abschaum des allerniedrigsten Pöbels gewahr wird? Besuchen wir denn irgend den Schauplatz, nur um das Laster lieb zu gewinnen, das wir vorher kaum dem Namen nach kannten; und das wir, wenn wir es gekannt hätten, mit einem innerlichen Schauer würden verabscheuet haben? Oder geschieht es darum, um ein Laster, das wir versuchen, wenn wir es an unserm Nächsten gewahr werden, darum lieblosen zu lernen, weil es vor so vielen hundert Menschen, zur öffentlichen Schau und Belustigung ausgestellt, und endlich ein allgemeines und Stadt und Land kündiges Laster wird? Denn wo kann man wohl den Lastern sicherer frohnen, und die Gesetze des Wohlstandes, die Vorschriften des Gewissens, und die Regeln der Höflichkeit, Ehrerbietigkeit und Hochachtung mit mehrerer Zügellosigkeit, als eben auf dem Schauplatze verletzen? und wo herrschet die größtelngezogenheit, und die un-



verschämteste Frechheit, mehr als auf der Bühne?

Wie betrübt ist es nicht anzusehen, wenn unsere Comödianten, sobald sich nur der Vorhang ihrer Bühne öfnet, mit ihren Unflätereien, wie überhaupt allen Zuschauern, also auch besonders, dem Frauenzimmer auf eine so unbarmherzige Art, in den Ohren liegen, als ob sie schon überzeugt wären, daß sie alle Empfindung der Schaamhaftigkeit, und alle Regeln des Wohlstandes zu Hause gelassen hätten. Bewahre der Himmel! daß sie bey diesen Unflätereien ihre Gesichtsfarbe ändern dürften; oder durch ein Erröthen zeigen, wie heilig in ihren Augen die Gesetze der Schaamhaftigkeit wären; bald würden sie alle Unverschämtheit von denen zu fürchten haben, die nichts zu verliehren haben. Und heißt das irgend die Regeln der Höflichkeit auf dem Schauplatze beobachten, wenn man bey diesen üppigen und ungeheuren Ergötzungen schon zufrieden ist, dem Frauenzimmer gezeigt zu haben, daß wenigstens ein Drittheil von ihnen ehrlos seyn müsse, und daß man den übrigen ehrliebenden und tugendhaften Theil lieber mit unzüchtigen Reden unterhalten, als jenem stärkern Theile, in der Frechheit und Schaamlosigkeit etwas nachgeben dürfe. Ich brauche mich nur auf die tägliche Erfahrung zu berufen, und Sie dürften nur Hochzuhehrender Herr



Herr der Vorstellung eines Geizhalses aus dem Moliere ben gewohnt haben, so würden Sie über die freche Aufführung unserer Comödianten, und über die Ehrvergessenheit derselben, die auch von dem ehrwürdigsten, angesehensten, und liebenswürdigsten Theile ihrer Zuschauer mit Abscheu angesehen wird, erschrecken. Kann die Unverschämtheit auch weiter gehen, als wenn man den Geizhals in dem letzten Aufzuge, die obsceneste Handlung unternehmen sieht; eine Handlung, die wenn man sie in unsern privat Wohnungen auch nur vor den Augen einiger wenigen unternehmen würde, die Strafe der Obrigkeit nach sich ziehen würde. Und wie übel möchte einem nicht werden, wenn man zu gewissen Zeiten, die eckelhaftesten Stellungen, gewisser in Frauenzimmerhabit gekleideten Liebhaber gewahr wird; die wenn sie lange genug die unzüchtigsten Geberden, mit aller möglichen Sorgfalt bis aufs höchste getrieben haben, endlich mitten auf dem Schauplatz hinschlagen, und solche ärgerliche, und alle Schaamhaftigkeit verletzende Posturen machen, die wohl selbst in den Augen der unzüchtigsten Buhlbirne etwas abscheuliches seyn würden. Urtheilen Sie, ob diese herrschende Verderbnis der Sitten, die täglich mehr und mehr überhand nimmt, unsere Bühne, nicht endlich mit einem unbezwinglichem Strohm Laster überschwemmen werde, die endlich wie ein reisender und gewaltsamer Wirbel, alles was



tugendhaft und ehrbar ist, mit sich hinweg schleppen werde?

Und auf diese Art werden unsere Schauplätze Sammelplätze der Bosheit, und öffentliche Buden aller Ungereimtheiten. Die ganze Gestalt derselben verändert sich nach und nach. Das Natürliche verwandelt sich in Unnatürliches; das Vernünftige ins Unvernünftige; das Regelmäßige ins Ausschweifende; das Ausschweifende ins Rasende. Ihr Scherz wird zu plumpen Possen, ihre Artigkeit zu Grobheit, ihre Sittsamkeit zu Unverschämtheit, ihre Bescheidenheit zu Frechheit, ihre Schaamhaftigkeit zu Schandbarkeit, ihre Liebe zur Duzelery, ihre Versicherungen zu Flüchen und Verwünschungen, und vielleicht ihr übriges nach und nach zur Ruchlosigkeit. Und wie lange wird es noch währen, so läßt man auch Teufel, und nicht etwan nur einen, sondern ganzer zehne, mit allen Hexenmeistern und Furien auf den Schauplatz kommen.

Bald werde ich die Ehre haben, Ihnen etwas von einer solchen Bekanntschaft unserer Comödianten mit einem gewissen englischen Teufel zu erzählen. Allein Sie müssen sich noch etwas gedulden. Ich bin noch lange nicht mit allem fertig, und die komische Critik muß sich noch etwas muthiger tummeln. Ich werde etwas von der vorigen Ernsthaftigkeit fahren lassen, vielleicht wird Ihnen da

dadurch, mein Schreiben etwas kürzer zu seyn scheinen. Die Zwischenspiele unserer Comödianten, die ihnen so sehr ans Herz gebunden sind, und von denen ich Ihnen schon viel lächerliches und abgeschmacktes entdeckt habe, liegen auch mir am Herzen, und bald wird es mir wie unsern Comödianten gehen, wenn sie der englische Teufel bezaubert!

Und was wird es seyn, was ich Ihnen noch vor denselben werde zu sagen haben. Ich versichere Sie, mehr denn zu viel. Denn eine Ausschweifung ist niemals ohne die andere, sondern allezeit, noch mit einer andern Menge Ungeheuer umgeben. Kurz, ich will Ihnen auch sagen, wie sich unsere Sängerinnen dabey zu verhalten wissen. Nichts ist gewöhnlicher als daß diese mit einer recht theatralischen Auskräufung ihrer Schönheiten auf den Schauplatz stolpern, und theils durch die abgezirkelten Bewegungen ihrer Gliedmaassen, theils aber mit einem lächelnden Vertrauen auf sich selbst, ihren Gesängen ein recht begeisterndes Ansehen geben. Und was ist natürlicher als daß ihre Spitzen und goldene Tressen, ihre Halsbänder und Palatins, ihre Schnupstobacksdosen, und andere kostbare Kleinigkeiten, die Gemüther von wirklich großen und erhabenen Gegenständen, auf ihr Gezwickere und auf ihr trillern des Geschwätze richten? Dabey giebt es gewisse Methoden unter ihnen, wie sieben Zuschauern noch



noch auf eine andere Art zu gefallen suchen, indem sie dieselben von der beschwerlichen Arbeit des Denkens (denn behüte Gott, wer wird in der Comödie denken wollen!) auf eine recht glückliche Art befreien. Und wollen Sie wissen Hochzuehrender Herr, wodurch sie das möglich machen, so ist die Antwort diese: Sie singen uns italiänische Arien vor. Ganz gewiß! italiänische! Ihre Mienen würden bäurisch seyn, wenn sie nicht in italiänische Falten geleyet würden; und ihre Seufzer, ihr Achzen, ihr Schluchzen würde etwas sehr mattes seyn, wenn nicht die italiänischen Recitative, dieselben in Mark und Bein durchdringende Seufzer verwandelten. In dieser Methode haben es nun unsere Sangerinnen ungemein hoch gebracht. Täglich neue Eroberungen, täglich neue Anbeter, täglich neue Bewunderer zu haben, sagen Sie, sind das Tändeleyn, um derentwillen man nicht zuweilen etwas weniger Vernunft haben könnte; und um derentwillen man nicht täglich neue Arten zu gefallen, so närrisch als sie auch ausgedacht sind, entdecken und ausfündig machen sollte?

Doch vielleicht fragen Sie Hochzuehrender Herr! ob man denn lauter italiänische Zwischenspiele und Sangerinnen habe, und keine andere? Und ich sage Ihnen, es fehlen uns nur noch rothwälsche. Wir haben italiänische, halb ita-



italiänische, und halb deutsche, ganz deutsche, auch lateinische und deutsche. Allein billig behalten die italiänischen den Vorzug. Und wie könnte es anders seyn, da unsere Sängernnen, das deutsche kaum lallen, geschweige sprechen können, und wenn sie es ja zur höchsten Noth können dennoch auf eine unverständliche und unbernehmliche Art reden. Und diesen Götzen der Schaubühne zu Gefallen, müssen wir es uns gefallen lassen, ihr italiänisches Gewäsche, und ihre kollernde Triller anzuhören, wir mögen übrigens das Italiänische verstehen oder nicht.

Entscheiden Sie es selbst, hochzuehrender Herr! ob sich diese Ungereimtheiten auf eine deutsche Bühne schicken, und ob es für Leute, die sich eines guten Geschmacks und einer gereinigten Schaubühne rühmen, nicht höchst unanständig sey, mit dergleichen Narrenschiedungen und nichtswürdigen Possen, ihre Zuschauer zu belustigen. Sollte nicht vielmehr eine Schaubühne, die in einer der gelehrtesten und artigsten Stadt, von ganz Deutschland befindlich ist, den Geschmack, dessen Ausbreitung, seit langer Zeit, ein eigenthümlicher Ruhm derselben gewesen ist, auch durch ihre theatralische Vorstellungen erweitern und ausbreiten helfen? Allein daran denkt man nicht, und man ist zufrieden, wenn man durch dergleichen Puppen und Lockenwerk, gleichsam ganze Schaaren von



von Zuschauern vor die Schaubühne bannen kann, die um sich einmal satt und dick zu lachen, weder nach Vernunft noch Geschmack etwas fragen. Täglich bringt man mehr dergleichen Possen und Phantasien, einer schwärmenden und erhitzten Einbildungskraft auf's Tapet, die eine gänzliche und allgemeine Uberschwemmung des verderbten Geschmacks in dieser Art täglich mehr befördern; und alle Comödientzettel, auf denen man nur neue Ausschweifungen feil bietet, lästet man an allen Gegenden, und Wohnungen der Stadt desto häufiger herumfliegen, und ja recht sorgfältig austheilen, damit der Schauplatz gefüllet, und die Partey des guten Geschmacks nicht irgend wieder den übeln und schlechten gestützet oder gestärket werden könne. So wird der Schauplatz fein von Leuten erfüllet, auf die man schon im voraus Staat machen kan, daß sie lachen werden, um gelacht zu haben; der gute Geschmack aber an eine gewisse Gattung von Leuten verhandelt, die damit prahlen, daß sie keinen haben. Dadurch aber werden diejenigen, die sich vielleicht das erstemal in ihrem Leben, bey dergleichen Belustigungen einfinden, auch um die geringen Saamenkörnchen gebracht, die die Natur selbst in ihre Seele gestreuet hatte, um mit der Zeit in die herrlichsten Früchte eines reinen, gewissen, und sichern Geschmacks auszu schlagen zu können.

Was



Was kan nun natürlicher seyn, da alle unse-
re Zwischenspiele, weit von den Regeln der
Trauer- und Lustspiele entfernt sind, als daß
man diese auch auf eben den Schlag eingerich-
tet sehen will; und daß sie fast allezeit wenn
sie nicht mit diesen Ausschweifungen verzieret
und verunstaltet werden, mit dem wenigstem
Benfalle aufgeföhret werden. Man hustet
und schnupfet nämlich darinnen nicht nach ita-
liänischen Noten; man redet nicht nach dem
Tacte, und bringt seine Worte nicht in tril-
lernden Tönen vor. Man wird auch darinnen
noch keine so ungezogene Buhler, noch keine
so romanenhafte Liebe gewahr. Es herrschet
auch noch kein so grober Narrenscherz, der mit
wälschen Kehlen ausgesprochen wird, und kei-
ne so ungezähmte Schaamlosigkeit als in jenen
darinnen. Allein

Heißt das Verstand gebraucht? wenn man
aus Uppigkeit,

Auf Speisen Narrenscherz, anstatt der Würze
streut?

Wenn wir den Jugendweg durch lüsterne
Romanen,

Den Weg zur wahren Treu durch wälsche Lie-
der bahnen?

Wenn, was ein Operist, mit wälscher Kehle singt
Der rasenden Vernunft, doch nach dem Him-
mel klingt,

Und durch gereimte Kunst der Jugend nur im
Lieben,

Zur Sittenregel wird, was Francion geschrieben?
Neufürch.

Joh



Ich überlasse es Ihnen Hochzuehrender Herr, zu urtheilen, ob es demnach nicht zur unerträglichen Schande unserer Schaubühne gereiche, wenn man auf diese Art der Vernunft trohet, wider sie zu Felde zieht, und die abgeschmacktesten Anschläge fasset, sie in die Hände ihrer Feinde zu liefern? Urtheilen Sie ob es nicht ein unauslöschlicher Schimpf für dieselbe sey, wenn diejenigen, die man für Verbesserer derselben hielt, in eben diejenigen Ausschweifungen gerathen sieth, die man vorher durch sie an andern Orten abgeschafft wissen wollte? Ja urtheilen Sie, ob man in Wien Unrecht habe, wenn man über die Possen und ganz außer sich gelassenen Narrentheidungen unserer Bühne zu spotten anfängt; derselben einen Verfall drohet, aus welchen man sich daselbst glücklich zu schwingen anfängt; und endlich derselben schon im voraus prophezehet, daß die italiänischen Scaramuze, Pantalons, Anselmons, Mezetins, Capitains, und Scapins, unsere Mithridate, Oedipos, Esfere, Mahometers und Cäsars nach und nach, vertreiben werden.

Es nimmt mich nicht Wunder, wenn man sich für dieser wilden und ausgelassenen Bruth auch bey uns schon allmählig zu fürchten anfängt. Wird man nur erst in dem ruhigem Besitze der Tugend gestöret, und verlieren sich die Begriffe von derselben allmählig, so fängt man auch gar bald an, die Zärtlichkeit gegen
die,

diese
ge u
Sch
des
und
stärk
ersch
mun
und
Zug
rast
schm
allei
uns,
den,
zu u
das
und
Hilf
entst
war
zeug
wo d
Get
im C
D
ewig
sollt
öfne
fene
hau
dem



dieselbe zu verschleudern. Das Laster wird rasge und es durchwühlet sich bald, durch tausend Schlupfwinkel und Zugänge, bis zu dem innern des Herzens. Erst nähert sich dasselbe unvermerkt und mit etwas schüchternen Schritten, bald verstärkt es dieselben mit unförmlicher Größe. Es erscheint nicht beständig mit demüthigen Krümmungen, es nimmt bald frechere Stellungen an, und verläßt sich auf den blendenden Schein der Tugend, den ihr dasselbe abborget. Bald überraschet es uns, nachdem es uns lieblosend geschnäuchelt; und siehe da, es überraschet uns nicht allein, es nimmt unser Herz ein, es bezaubert uns, es triumphirt endlich über unsere Tugenden, und macht uns auf ewig gegen dieselben zu unerbittlichen Tyrannen; ja es reicht uns selbst das Schwerdt in die Hände uns zu erwürgen, und es in unser eigenes Eingeweide zu stoßen. Hilf Himmel! welche Folgen werden hierauf entstehen, und was werden wir endlich zu erwarten haben, wenn wir unter öffentliche Werkzeuge, und unter Slaven desselben gerathen, wo die Stimme der Tugend, durch das lärmende Getöse derselben nicht mehr durchzudringen im Stande ist!

Der Schauplatz, der diese Ungeheuer auf ewig in die Nacht der Finsternis verstoßen sollte, wird ihnen geöffnet, und nicht allein geöffnet, sondern zu einer ruhigen, sichern und offenen Beyhausung eingeräumt. Man eilt haufenweise und mit schnellen Schritten zu demselben, und o! ein höchst angenehmer und un-

D

schulds



schuldsvoller Zeitvertreib! wenn eine beständige Reihe, liebenswürdiger, und der Tugend gemäßer Ergänzungen, unserer Seele daselbst die vortrefflichsten und edelsten Bilder der Tugend einpräget. Allein wenn Tugend und Laster in gleichem Range aufziehen, wenn dieses gegen jene einen gehäßigen Groll ausschüttet; jene in Gestalt eines Narren, diese in Gestalt eines Helden; jene in zerrissenen und abgeschabten Trachten, dieses aber in Purpur und Stoff aufgestellt wird, alsdenn urtheile man, ob der Schauplatz nicht ein Aufenthalt üppiger, schändlicher und verabscheuungswürdiger Laster und Bosheiten werde; ja alsdenn sage man, ob nicht ein einziger Scaramuz, oder Pantalón, auf demselben mehr verwüste, als zehn Mithridate zu verbessern und wieder gut zu machen im Stande sind?

Ich wundere mich demnach nicht, wenn unserm Schauplatze, dessen Verfall so augenscheinlich, und merklich wird, der gänzliche Umsturz gedrohet wird. Die Thorheiten und die unzähligen Ausschweifungen, die Ihnen hochzuheurer Herr, aus dem was ich schon gesagt habe, ganz handgreiflich seyn müssen, fangen auch schon an die Tugend, die man sonst nur stichelte und durchzuziehen suchte, zu verläunden, und das Laster täglich wider sie mehr und mehr aufzuwiegeln. Woher kommt es anders, als eben daher, daß unsere Weisesten, und Bemühtesten, vor diesen groben und sinnlichen Vergnügungen, welches die niedrigsten und verachtungen



tungswürdigsten der Natur sind, einen Eckel haben, und ihr Gemüthe mit keiner Anschauung derselben öffentlich zu beschäftigen suchen? Woher sage ich kömmt es anders, als daher, weil sie vor Vergnügungen die mit so vieler Grobheit u. Ungezogenheit verbunden sind, den gerechtesten Abscheu empfinden? Denn wo sind die Weltweisen, die sich in dieser Schule der Sitten, so wie ehemals in Athen und Rom, auch bey uns einzufinden, und derselben ungehindert beywohnen könnten? Wo sind die Staatsmänner und obrigkeitlichen Personen, die angesehensten des Volkes, die unsere Schaubühne so ämsig wie jene besuchen könnten, oder vielmehr besuchen dürften? Wo sind die großen Geister, die der Witz, der Geschmack und die Gelehrsamkeit überhaupt, unter so vielen tausenden unserer übrigen Bürger empor trägt, und die bey unsern Belustigungen der Schaubühne, so wie bey jenen Völkern ohne Erröthen erscheinen könnten? Und wo sind endlich die Sittenrichter unserer Zeiten, der rechte Kern, und das rechte Mark des gemeinen Wesens, die ohne Vorwürfe zu besorgen, den Schauplatz betreten, und wieder verlassen könnten? Hat irgend ein eigensinniger Geschmack, eine übertriebene Ernsthaftigkeit, eine mürrische Strenge an dem allem einigen Antheil? Nein, keinesweges! Die Verderbnis der Sitten, die Unverschämtheit der Ausschweifungen, und die Ungezämtheit aller andern Untugenden, diese sage ich, sind Schuld, daß man das Getümmel derselben, denenjenigen überläßt,

läßt, die mit mehrerer Gleichgültigkeit, ein Vergnügen ohne Vernunft betrachten können.

Ich habe mir Hochzuehrender Herr! bey diesen Betrachtungen, unsere Bühne in verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt; und es ist nicht möglich bey den Ungereimtheiten derselben, die man alsdenn erblicket ohne alle Gefühllosigkeit und Empfindlichkeit zu verbleiben; wenn man sie anders als ein Bürger betrachtet, der täglich auf seiner Hut stehet, von den Lastern derselben nicht angesteckt zu werden. Es würde der Menschlichkeit selbst zum Nachtheile gereichen wenn man aller Würksamkeit der Seelen so muthwillig widerstehen, und sich bey dem wüthendem Unsinn, den man täglich gewahr wird, allezeit in die engen Gedanken einschließen wollte, die sich vor dem Schauplatz weiter auf nichts, als auf das sinnliche erstrecken, und sich endlich, durch unnatürliche und phantastische Träume in eine ruhige Gefühllosigkeit einschläfern lassen.

Kaum werden Sie sich vorstellen können, Hochzuehrender Herr! daß hier noch derjenige mit Ihnen rede, der vorher von dieser Ernsthaftigkeit wenig oder fast gar nichts blicken ließ. Allein Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen und eine Empfindung nicht tadeln, außer welcher ich lieber nicht wissen wollte, daß ich einer Vernunft fähig wäre. Denn sagen Sie, ob es wohl möglich seyn könne, bey Ungereimtheiten, die die Vernunft überschreiten, so gar steinern, und gefühllos zu seyn, daß man nichts

nichts von der innerlichen Empfindung unserer Seele verspüren sollte, die doch die Menschlichkeit allererst zieret, und derselben so zu reden etwas der Gottheit ähnliches schenket. Ich baue auf Dero Einsicht, die alles mit einem wachsamem und scharfem Auge betrachtet; und diese wird Ihnen zeigen, daß ich nicht irgend, bey Ungereimtheiten,

— — — quas aut incuria fudit,

Aut humana parum cauit natura.

wie Horaz saget, meiner Empfindung zu sehr nachgesehen habe; sondern bey Ungereimtheiten und Unordnungen, die bereits so bekannt sind, daß man denen die sich denselben noch überlassen können, mit eben dem Horaz getroffen zurufen kann:

Tu quid ego, et populus mecum desideret, audi!

Ich hoffe Sie werden mir also verzeihen, wenn ich mich in diesem Charakter bis zu dem Schlusse meines Schreibens aufhalten werde. Denn je mehr ich mich demjenigen nähere, was ich Ihnen gleich sagen werde, desto mehr äußert sich insgeheim diejenige Zärtlichkeit bey mir, welche die gedrückte Jugend, auch wenn sie im Staube lieget, erzwinget. Mich denket, es sey ungeheuer, wenn man die verachtungswürdige Unart, welche bey einer gänzlichen Verwüstung derselben frohlocket, und die Folgen, die sich gleichsam mit einer wüthenden Gewalt von daher ergießen, lieber mit den Farben eines satyrischen Witzlinges, als nach der Niedlichkeit, und Einfalt eines aufrichtigen Bürgers



schildern wollte. Ja mich deucht, daß selbst die schmerzliche Unterdrückung und der bedauerenswerthe Verlust derselben, dadurch nicht sattfam wider die Wildheit und Barbarey derer gerächet werden könne, die mit einer abgehärteten Stirne, dieselbe anfangs dem Gelächter der Narren Preis stellen; ohne Scheu und Schaamhaftigkeit verlästern: und endlich mit Füßen treten, weil sie zu schwach war, wider Ungeheuer zu Felde zu ziehen, bey deren Flüchen sie schon die Waffen aus den Händen fallen ließ.

Ich komme demnach, nach einigen Umwegen auch auf die Comödien und Lustspiele, und vielleicht haben Sie nicht schon lange mit Verlangen darnach geseufzet? Wohl! ich werde Ihnen hierbey auch dasjenige entdecken, was Sie in den Stand setzen wird, von dem Zustande unserer Schaubühne etwas genauer zu urtheilen.

Wie aber! hochzuehrender Herr! wird vielleicht nunmehr die Liebe zur Tugend auf unserm Schauplatze sichtbarer als vorher? oder wüthet und lärmet die Ungezogenheit noch eben so, wie zuvor? Ich würde es vielleicht kaum bejahen, wenn ich hier nicht noch eben diejenigen Comödianten erblickte, von denen ich vorher geredet habe. Allein erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen noch weit was ärgers entdecken werde, etwas davor Sie gar zittern und beben werden. Und was wird denn nun dieses seyn? Dieses H. H. daß der Teufel selbst jetzt unter ihnen los ist! Sie werden stuken und vielleicht nicht wissen



wissen woran Sie sind? Allein ich sage Ihnen, daß das eben der englische Teufel sey, von dem ich Ihnen schon vorher etwas gedacht habe. Und vielleicht hat er auch eben darum, weil er ein englischer ist, unsere Comödianten bezaubert der ganzen Stadt, dadurch ein öffentliches Spektakel zu geben. Er wurde nämlich zuerst in London los gelassen, u. Coffey war es, der ihn der Welt zuerst überlieferte. Bald griffen unsere Comödianten mit beyden Händen zu, diesen Teufel auch auf deutschen Grund und Boden zu bringen. Es gelang ihnen, und ihre Bühne behält, unter allen deutschen den Vorzug, daß er zuerst auf derselben los gewesen. Allein in der That ist es eines der ungereimtesten Stücke, die nur jemals der menschliche Wiß hervorbringen können; und unter allen Schauspielen, die auf unserer Bühne von dieser Art aufgeführt werden, ist es eines der ausschweifensien. Und aus dieser Ursache werde ich Ihnen M. H! allein, von diesem Stücke eine vollständige Nachricht ertheilen, und mich begnügen lassen, Ihnen von den übrigen nur etwas wenigens zu melden.

Es unterscheidet sich dasselbe, in der Grobheit der Gedanken; in der Ausschweifung der Einbildungskraft, und in der niederträchtigen Schreibart. Es verlezet die Regeln des Wohlstandes, und der Höflichkeit; es häuft Grobheiten auf Grobheiten, und ist überall mit Schimpfworten, und pöbelhaften Possen untermenget. Es ahmet keinesweges die Handlungen des gemeinen Lebens nach; sondern es zeigt überall



ungereimte Streiche, die einem nicht so arg träumen können. Es verräth die uneingeschränkste Erfindungskraft, und triumphirt gleichsam über alle Regeln der gesunden Vernunft, und der Dichtkunst. Alles ist bis zur höchsten Unwahrscheinlichkeit richtig und natürlich, und da alles durch den Mund des Pöbels geht, so scheint es, als befänden wir uns auf den öffentlichen Straßen, in dem Umgange der weggeworfensten Laugenichte. Mit einem Worte: der ganze Inhalt und die ganze Einrichtung desselben, scheineth mehr eine Wirkung einer fieberhaften Phantasie als einer gesunden und reinen Vernunft zu seyn. Und vielleicht würde man dennoch dem ganzen Stücke mehr Gerechtigkeit können wiederfahren lassen, als es wirklich verdienen würde; wenn es unter den unendlichen Ausschweifungen, auch nur eine einzige hätte, die sich auf eine vernünftige Seite lenkte. In der That ist es merkwürdig, daß ob wir schon den Alten in allen edlen Künsten, und Wissenschaften, die mehr von der Erfahrung als von unserm Wissen herrühren, noch nicht gänzlich beykommen, wir dennoch dieselben in gewissen Ausschweifungen und Possen des Auslachenswürdigen beyweilen übertreffen. Und daher kommt es vielleicht, daß diejenigen unglücklichen Geister, die es ihnen darinnen zuvor zu thun suchen, in der Einbildung gewisser Leute ein Ansehen gewinnen, daß sie weit aufgeblasener, als die wirklich Lobenswürdigen macht.

Be



Beurtheilen Sie M. H. das was ich jetzt ge-
sagt habe, nachdem was ich noch sagen werde.
Sie werden finden, daß diese gegebene Beschrei-
bung, dem Stücke selbst vollkommen ähnlich
sey; und daß ich nicht geirret, wenn ich gesagt,
daß es allen Regeln der Vernunft und der
Dichtkunst schnurstraks zuwider laufe. Denn
gleich anfangs merken Sie, daß man sich das
ganze Stücke durch, weder um Aufzüge, oder
um ordentliche und aneinander hangende Auf-
tritte, vielweniger um die Einheit des Orts und
der Zeit zu bekümmern habe. Vielleicht aber
hat es Herr Coffey so böse nicht gemeyn-
t, und wenn er auch wirklich nach der Regel des
Boileau

Et les Scenes toujours l'une à l'autre liées
nichts gefragt hat; so ist er doch zu entschuldigen,
da der Teufel, der in seinem ganzem Stücke
los ist, doch wohl die Vollmacht haben kann,
ein paar Personen auf den Schauplatz zu he-
sen, ohne darnach zu fragen, wie oder woher
sie kommen. Genung es reimt sich doch alles
zusammen; wie es sich aber zusammens-
reime, werden sie gleich sehen. Der Schau-
platz öfnet sich, und das erste was man erblickt
ist ein Schuhlicker, bey seiner Arbeit, nebst
seiner Frau in einer Strohhütte. Gefällt es
ihm nicht zu arbeiten, so singt er eins, und ge-
fällt ihm auch dieses nicht mehr, so redet er von
seiner Schenke, u. von seinen Bierbrüdern; oder
aber er schimpft seine Frau ärger als ein Landes-
Knecht. Dies währt nun nicht lange, so ver-



schwindet er und seine Frau, mit samt der Hütte. Und was zeigt sich? Der Saal von dem Schloßse des Herrn v. Liebreichs. Eine neue Herbercy! Auf demselben kömmt nach und nach die ganze Hofstadt des Herrn v. Liebreichs zusammen. Diese werden einig, eins auf dem Saale zu zechen; und da der Kellner nur von seinem Punttsche zu muchsen anfängt, so wird alles auf einmal unter einen Hut gebracht. Der Kellner hohlt seinen Punttsch; alle laufen ihm nach, und siehe da, sie kommen alle nebst ihren Gästen, und noch darzu nebst einen blinden Musikanten in förmlicher Proceßion auf den Saal zurück. Hier schenkt nun der Kellner seinen Punttsch mit einem Löffel in Weingläser unter beständiger Musik ein. Ihre Gesundheiten singen sie einander zu; und endlich erhebt der Herr Kellner seine Stimme und ruft: **Es labe der Herr König u. die ganze künigliche Familie hoch!** Mitten in dieser guten Laune überrascht endlich die unsinnige und schwärmerische Frau von Liebreich diese Saufgesellschaft. Sie fährt voller Ungestüm auf sie los, sie prügelt mit der entseßlichsten Wuth in sie hinein, und es scheint, als wollte sie diesen Leuten kein Haar auf dem Kopfe lassen. Der arme Musikante dem sein Punttsch noch gut schmeckte, gericht dieser Furie auch in die Hände, und seine Geige, (er dauert mich noch der arme Teufel!) wird ihm von derselben auf seinem eigenem Kopfe in tausend Stücken geschlagen. Unterdessen hatten sich die meisten aus dem Staube

ge



gemacht, und die Reihe traf nunmehr auch die Weingläser. Doch Herr von Liebreich die Sanftmuth selbst, redete seiner Gemahlin sehr beweglich zu; allein bald wäre er auch ein Spiel derselben worden. Es war ein gar allerliebster Herr, und gewis! wäre der Schauplaz in Italien gewesen, so wüßte ich schon was ich gedacht hätte. Hierauf erscheint ein Zauberer, in einem schwarzem Rocco und in einer weissen Staatsperuque. Er bittet um ein Nachtquartier, allein die Frau von Liebreich, weit gefehlt, daß sie sich an sein zauberisches Gesicht kehren sollte, so droht sie ihn vielmehr mit Prügeln. Herr Hans von Liebreich weist ihm hergegen bey Jobben Zäckeln ein Quartier an. Sehen Sie, was die Leutseeligkeit nicht thut! Der Zauberer versprach mit einer Heperen davor erkenntlich zu seyn. Er kam zuerst zur Frau Zäckelin, und meldete derselben, daß sie bald eine andere Frau seyn würde, und nächstens in einer Kutsche mit sechs Pferden fahren. Lauter Zaubereyen! Nun wirds Nacht; der Schauplaz wird finster; es blihet; der Zauberer erscheint; er winkt seinen Furien; sie erscheinen, und siehe da der verzweifelte Zauberer singt ihnen gar noch oben drauf seine Befehle vor. Das macht, weil die verzweifelten Kerls, solche gute Bassstimmen haben! Doch rathen Sie, H.H. wie die Furien ausfahen? Allein das errathen Sie nimmermehr; hören Sie demnach zu. Sie erschienen alle in Staatskleidern mit goldenen Tressen; mit rothen Strümp-

Strümpfen, rothen Handschuhen und rothen Gesichtern. Zweifeln Sie nun wohl noch, daß der Teufel nicht eine ordentliche Garderobbe vor seine Furien habe? Doch nicht genug: Sie hatten auch noch Federbüsche auf den Köpfen; und wer wird mirs wol verwähren, wenn ich sage, daß es nun ganz gewis nicht mehr in der Höllen brenne, denn die Federbüsche waren ganz gewis! nicht ein bißgen verbrannt. Ja was noch darzu das allerärgste war, so konnten die Furien auch tanzen: ja ja, tanzen konnten sie; und da sehen Sie es, daß der Teufel auch Ballet-Tänzer, so gut, wie auf unserer Bühne hat!

Doch das ist noch nicht alles: es kommt noch besser, hören Sie zu: Der Schuhflicker kommt nunmehr wider, und was bringt der guts neues? Nichts, als daß er den Zuschauern einen guten Morgen bietet, denn er hatte sich vor einer halben Viertelstunde, als es Nacht wurde, schlafen gelegt. Nun stand er auf, und wirklich der gute Mann hatte nicht lange geschlafen! Er setzte sich an seine Arbeit; augenblicklich erhob sich in seiner Kammer hinter der Wand ein entsetzliches Zetergeschrey. Es war seine Frau; und wirklich alle Leute dachten, die Furien, wären über sie gerathen. Doch nein, es war die Frau von Liebreich, die der Zauberer in des Schuhflickers Bette gehebet, und in seine Frau verwandelt hatte. Allein das wahrte nicht lange, so verschwand die Hütte mit samt den Schuhflicker aufs neue; der vorige Saal erschien; doch merken Sies mit einem

nem
ten
wied
denn
war
vorig
Sie
schon
Kutt
ich b
nen,
nern
die
Thei
te de
Here
seine
Lieb
sich a
heret
Frau
de, w
U
Herr
dem
gewe
sen
reyn
vernü
Scha
ten.
von d
was



Velut aegri somnia, vanae

Finguntur species, vt nec pes, nec caput vni
Reddatur formae

Und sagen Sie, was man endlich davon habe, wenn man diesem wüthendem Lärmen vor dem Schauplatze ganze Stunden aufopfert? Kostbare Stunden, deren Verlust unwiderstlich, und der von gar keiner Vergütung etwas weis. Kommen wir irgend aus diesen Vorstellungen etwas verbesserter zurück; oder eilen uns nicht vielmehr tausend Unvollkommenheiten bis zu unsern Wohnungen nach? Und wollte Gott! sie verliesseu uns nur sogleich wider, wenn wir die Schwellen derselben betreten; um unser Gemüthe alsdenn, mit einer edlen Vermischung von Verachtung und Zorn gegen dieselben erfüllen zu können!

Ich will nicht sagen, wie sehr allererst der Geschmack, der ächte Probiertestein einer gereinigten Vernunft, durch dergleichen Vorstellungen verderbet oder verringert werde. Denn man wüthet ja mit einer unglaublichen Hitze, und welches ich lieber nicht sagen wollte, mit einem unglaublichem Beyfalle auf demselben los. Und urtheilen Sie, welche einen Einfluß diese Verderbnis, in so viel hundert Zuschauer, die den Schauplatz besuchen, haben müsse? Urtheilen Sie, ob es nicht fast unerhörte sey, wenn selbst in dem Sitze der Gelehrsamkeit die Stimmen derer, die vor die Aufrechthaltung desselben ihre Hörsäle öffnen, unterbrochen, und in ihren ruhmwürdigen Gemü-

hunn



hungen, von Verderbern und Feinden desselben
beunruhiget und gestöret werden. Urtheilen
Sie endlich, wenn diese Sucht nach und nach
allgemein wird, und der Geschmack nicht allein
aus den Heiligthümern der Musen, sondern
auch aus den Wohnungen derer vertrieben
wird, die demselben desto leichter entsagen,
je weniger sie sein liebenswürdiges Wesen, im
ganzen zu übersehen geschickt sind, was alsdenn
die reißende Wuth des üblen Geschmacks auf-
zuhalten im Stande sey?

Diese Vorstellungen würden Ihnen W. H!
vielleicht seltsam und fremde scheinen, wenn ich
Ihnen nicht zeigen könnte, daß man dennoch auf
unserm Schauplaze nur halb gesiegt zu haben
glaubet, wenn man durch dergleichen der Ver-
nunft überschreitende Ausschweifungen die Ge-
schmack, und die Liebe zu demselben unterdrü-
cket hat; man fällt so gar die Sitten an, und
auch diese müssen, wie ich schon oben ge-
zeigt habe, verletzet werden. Und diese Ver-
wägenheit will ich Ihnen gleich, mit eben dem
Stücke von welchen ich jezo geredet habe, dar-
thun. Ich will es Ihnen in denjenigen Ge-
sichtspunkte darstellen, in welchen der berühm-
te Engelländer Collier, in seiner Critique du
Théâtre Anglois, comparé au Théâtre d'Athè-
nes, de Rome et du France, nach der französ-
sischen Uebersetzung dieses Werks, die englische
Schaubühne überhaupt vorgestellt hat. Und was
sagt Herr Collier seinen eigenen Landesleuten?
Er sagt: Die engländischen Schauspiele sün-
digen



digen insonderheit in vier Stücken: „In der
 „ausnehmenden Unflätere des Ausdrucks; in ei-
 „ner unerhörten Ruchlosigkeit; in einer unges-
 „meinen Leichtsinngigkeit gegen die Geistlichen;
 „und in dem halsstarrigen Eigensinne die Haupt-
 „rollen allezeit mit Bösewichtern zu besetzen, die
 „immer Recht behalten.

So hart sind die Vorwürfe, und so hassens-
 und verabscheuungswürdig die Beschuldigung-
 en, die Herr Collier der englischen Schau-
 bühne macht. Gleichwohl ist es die lautere
 Wahrheit, und Herr Collier legt seinen Landes-
 leuten Originale genug vor die Augen die sie
 beschämen, und die wilde Verderbnis ihrer Sit-
 ten augenscheinlich beweisen. Es fehlt zwar viel,
 daß ich alles dieses, von eben dem Stück, von
 welchem ich mit Ihnen rede behaupten sollte:
 allein es wird auch gewis sehr wenig fehlen.
 Und gesetzt! es wäre noch hier und da etwas zu
 finden, das weniger verabscheuungswürdig wäre,
 so darf man nur bedenken, daß zum Glück un-
 sere Ohren, zu jener unbändigen Ruchlosigkeit
 wie sie Herr Collier nennet, noch nicht abge-
 härtet genug sind. Wir wollen unterdessen
 einen Versuch wagen.

Herr Collier rechnet zur Ruchlosigkeit die
 auf der englischen Bühne herrschet, die häufigen
 Schwüre und Flüche, die auf derselben im
 Schwange gehen. Und hieran fehlts auch ge-
 wis diesem Stücke nicht im geringsten. Denn
 wie flucht der Schuhflicker nicht, wenn er seiner
 Frau mit dem Knieremen drohet, und zu ihr saget,
 der

Der Teufel solle ihm hohlen, er wolle sie
 prügeln, daß ic. Gewis! der ärgste Bösewicht
 redet nichts besser, wenn er mit Zaugenichten,
 oder andern läderlichen Gesindel zu thun hat.
 Heißt das aber die Geseze der Höflichkeit und
 des Wohlstandes beobachten, ich will nicht sa-
 gen der Religion? Wahrlich! eine artige Höf-
 lichkeit, die aufs Fluchen hinausläuft, und
 dennoch mit einem lautem und oftmals wieder-
 höhltm Gelächter begleitet wird! Und o' eine
 schöne Schule der Sitten, wo man mit Fluchen,
 so gut als mit Sittenlehren um sich werfen kann!

Doch das ist noch lange nicht alles, und der,
 dem es auf einen oder ein paar Flüche nicht
 ankommt, wird sich auch gewis aus eben so viel
 schmutzigen und unflätigen Reden, kein so groß
 Gewissen machen. Der Schussflicker in diesem
 Stücke ist ein Meister darinnen, und weis sei-
 ne Frau nicht höflicher zu begegnen, als daß er
 ihr saget, sie sollte sich, wie eine grunzende
 Sau im Stroh wälzen. Hörte ich diese
 schmutzige Grobheit nicht vor dem Schauplaze,
 wo ich um und neben mir, die gesittesten, und
 artigsten Leute gewahr werde, so würde ich glau-
 ben, daß ich von ungefehr unter die ausgelassens-
 ten Zaugenichte gerathen wäre. Und dennoch
 würde ich mir kaum vorstellen können, daß die-
 se Leute so unverschämt seyn, und eine so abs-
 cheuliche Sprache vor andern Leuten führen
 könnten.

Diese Ungezogenheit wird noch von unzäh-
 lig andern, die eben so wilde und unartig sind be-
 gleitet. Mit einem Worte, Jobben Säckel ist



das ganze Stück durch, ein recht exemplarisches Muster der Unverschämtheit und Grobheit. Denn liegt er den Zuschauern nicht mit Flüchen in den Ohren, so geschieht es gewis mit Unflätereien, oder mit Schimpfworten; und die gute Frau desselben, ist das ganze Stück durch ein ewiger Nickel und eine ewige Zure. Herrlicher Beweis! einer neuen Galanterie im Umgange, zwischen Eheleuten auf dem Schauplatze. Und wahrlich ewig Schade! daß derselbe mehr von gesitteten und artigen Leuten, als von Schussflickern und andern die gleichen Verstandes sind, besucht wird. Wie bald würde nicht Jobsen Fäckel alsdenn, ein recht nachahmliches Muster aller dieser Grobheiten werden.

Das alles aber ist noch nichts, gegen das entsetzliche Rufen, und das abscheuliche Prügeln, das ohne Aufhören in diesem Stücke fort dauert. Alles wimmelt darinnen von diesen Unarten, und man hat Ursache dem Himmel zu danken, daß noch alles so abläuft; und daß diese wütenden Personen, nicht irgend den Zuschauern selbst in die Haare gerathen. Denn weit gefehlt, daß man sich vorstellen könnte man stünde vor der Schaubühne, und erblickte auf denselben Personen, welche die gewöhnlichen Ehrenbrüthen der Menschen lächerlich zu machen suchen, so glaubt man vielmehr Leute zu sehen, die vor kurzen an Ketten gelegen, und sich von denselben losgerissen. Allein so verfällt man in Unnatürliche, wenn man aufhört den Richtschnuren der Vernunft nachzufolgen, und den

gute
scher
es h
wär
schei
le d
auch
um
scho
ten
einz
ren
ung
de e
sich
ne s
ich n
fun
wen
sag
wen
über
es
terd
dur
le d
dies
wor
der
neb
pla
sind

guten Geschmack, sowohl als die Sitten der Menschen zu befördern!

Es wäre gut hochzuchrender Herr! wenn es bey allen diesen Ausschweifungen geblieben wäre. Allein das allgemeine Gefühl der Bescheidenheit, das auch unter dem niedrigen Theile der Menschen nicht verlohren geht, mußte auch hier noch mehr unterdrücket werden; und um es Ihnen kurz zu sagen, so zeigte man auch schon den Zuschauern ein Ehebette. Hätten Sie es wohl vermuthet, daß Sie von einem einzigem Stücke, so viel Ungereimtheiten erfahren sollten? Ich glaube es Ihnen in Wahrheit ungeschworen, wenn Sie es verneinen, und würde es selbst nimmermehr begreifen können, wie sich die Vernunft an ihren Verächtern, auf eine so gar empfindliche Art rächen könnte, wenn ich nicht selbst einen Zeugen, aller dieser Ausschweifungen abgegeben hätte. Und wahrhaftig! wenn nur noch alles das, was ich Ihnen gesagt habe, Ungereimtheiten wären, so würde man wenigstens mit denen, welche sich denselben überlassen können, Mitleiden haben; so aber sind es Narheiten, die nicht allein die Tugend unterdrücken, sondern so gar diejenigen Dämme durchbrechen, die uns von dem niedrigsten Theile der Welt unterscheiden, und sagen Sie ob diese nicht unsern Abscheu verdienen? Denn worzu zeigt man uns doch immermehr diese Bilder? und worzu stellet man aufgeschlagene Bette nebst Personen in denselben, auf den Schauplatz? Wahrlich! nichtswürdige Erfindungen sind es, die so viel Nachtheiliges vor die Tugend

gend nach sich ziehen; und diejenigen Unflätereien, die man vorher noch nicht verstehen konnte, in ein desto helleres Licht setzen. Urtheilen Sie, ob man der Zärtlichkeit gegen die Jugend ruhiger entsagen könne, als eben alsdenn, wenn man auf diese Art die Tugend hintergeht, und derselben unvermerkt Fallstricke stellet? Und was wird es Sie Wunder nehmen, wenn ich Ihnen entdecke, daß man schon bey uns zu besorgen anfange, man werde auch bald Personen erblicken, die sich auf dem Schauplätze aus und ankleiden werden; und die vor den Augen der Zuschauer entweder aufstehen, oder sich niederlegen werden. Und denn sagen Sie, ob wir nicht auch mit nächtlichen Entdeckungen werden belustiget werden?

Betrachten Sie nun hochzuührender Herr, dieses Stück in seiner lächerlichen, aber auch in seiner schändlichen Gestalt; Sie werden finden, daß es nach der ersten alle Verachtung, nach der andern aber allen Abscheu verdiene: überall aber werden Sie sehen, daß man der Vernunft nicht ärger mißspielen, und die Unregelmäßigkeit und Ausschweifungen der Bühne höher treiben könne, als auf diese Art. Doch nicht genug, Sie werden auch sehen, daß man die Sitten selbst nicht ärger verletzen, oder der Tugend auf eine verwägnerere Art, das Heft aus den Händen reißen könne. Häuft es aber Ungereimtheiten auf Ungereimtheiten, so urtheilen Sie auch, wer diejenigen seyn müssen, die dennoch ihre Bühne damit bes Flecken, und auf diese Art den Geschmack verderben; die Wildheit und die Verderbnis der
Sitz

Sitten ausbreiten, und endlich Laster, die wir vorher nicht kannten, aus freunden und aus unbekanntem, in einheimische verwandeln. Ja urtheilen Sie H. H. wer diejenigen allererst seyn müssen, die, wenn sie in ihrer ruhigen Trunkenheit gestört werden, frech genug sind auf öffentlichem Schauplatze, der Länge, nach ihre Irthümer zu entschuldigen, um dasjenige zu bemänteln, wodurch sie den Geschmack, doch was Geschmack, wodurch sie so gar die Tugend und alle Sitten aufzuheben suchen.

Und diese Mode H. H. hat sich seit kurzem auf unserer Schaubühne auch eingeschlichen. Man sucht nämlich durch freche Einschmüchelungen, dasjenige zu vergällen, was man ihnen aus Liebe zum Guten, und dem Verderben der Sitten zu steuern, entdeckt. Man tritt öffentlich auf, und entsaget aller Schaamhaftigkeit, auf eine so freche Art, daß man auch die jenigen Ermahnungen mit Füßen tritt, die man, ihnen nur gleichsam im Vorbengehen, mit wenigen Worten zu verstehen giebt. Und wahrlich! wo diese Frechheit, auf unserm Schauplatze, noch ferner Fuß fassen wird, so werden es selbst unsere Geistlichen nicht mehr wagen dürfen, diesen verwägneren Anfällen auf die Tugend, einigen Einhalt zu thun. Bald wird man auch mit ihnen auf der Bühne eine Kurzweil zu treiben anfangen: und bald werden sich Werkzeuge finden lassen, die sie so gut, als andere Sittenlehrer herunehmen werden. Wie gut wäre es, wenn man weise Sachwalter der Sittenlehre verordnete, auch vor den Schauplatz einige Sorge zu tragen, damit nichts vorgebracht würde, was sowohl wider die Regeln der Schaubühne überhaupt, als auch vornehmlich wider die Sitten liefe!

Doch ich habe Ihnen H. H. noch einige andere Stücke namhaftig zu machen versprochen, die man auf unserer Schaubühne, seit einiger Zeit aufgeführt hat. Ich halte mein Versprechen, ohne mich länger aufzuhalten, und werde Ihnen, wie Sie verlangen, nur einige nennen,
die



die man ohne auf die Regeln der Schaubühne gesehen zu haben bey uns vorgestellet hat. Hierher gehört nun vornämlich die Liebe in Schäferhütten, in welchem es sehr artige Schäfer giebt, die aber noch lange nicht so merkwürdig sind, als der Haderlump und der Schulmeister v. Flögelsfeld mit seinen vier Schuljungen. Die Seelenwanderung scheint beynabe aus eben dem Tuche genommen zu seyn. Man zaubert auch darinnen, u. der Gott Jupiter ist so verschlagen, daß man schwören sollte, er wäre tumm, denn seine Zaubereyen laufen alle sehr schön hinaus; Crispins Leichenbegängnis, ist unter diesen eines der besten, und unerachtet, man in demselben mehr zu lachen, als zu denken bekommt, so bringt es doch allemal dem Crispin Ehre genug. Es belustiget auf eine angenehme Weise, und ist von aller Grobheit und Unanständigkeit entfernt. Es herrschet überall ein feiner Scherz, den kein plumper Spaß begleitet, und der nirgends die Regeln des Wohlstandes verlehet. Kurz, es vergnüget uns, und wir werden ohne daß man uns durch Ausschweifungen zwingt, zum Lachen bewogen.

Es sind dieses diejenigen Stücke, die man seit nicht gar zu langer Zeit aufgeführt hat, und die Ihnen vielleicht sonst noch nicht bekannt seyn werden. Wir haben zwar allerdings bessere; allein es geschiehet nur allzufelten, daß unsere Comödianten dieselben ohne andere Poffen aufzuführen suchen. Man vermengt nämlich auch hier alles mit Zwischenspielen, Tänzen, und andern theatralischen Tändeleyen, und bald wird man uns mehr dergleichen Poffen, als wahrhaftig gute Tragödien und Lustspiele aufführen.

Demn in der That werden bey dergleichen nichts würdigen Vorstellungen, die vortreflichsten Schauspiele hintangesezt; und unerachtet man auch neue Stücke genug auf die Schaubühne bringet, so werden dennoch die vortreflichsten Werke derselben vergesen. Man wählet viel lieber den Sicilianer des Moliere, als seinen Tartuffe oder Menschenfeind.

Und



Und unerachtet man lange genug seinen Geizhals, seinen Kranken in der Einbildung, seine Männer u. Weiberschule aufgeföhret hat, so kann man es dens noch nicht übers Herz bringen, dieselben auch einmal mit seinen andern Stücken zu verwechseln: Man schleppt vielmehr dagegen andere unregelmäßige Stücke auf den Schauplatz; denn wohin gehört der Menschenfeind, den man auf unserer Bühne vorstellt, anders als unter diese Classe. Es ist wahr, die mehresten davon sind mit mehrern pöbelhaften Possen erfüllt; allein schaffen sie auch eben so viel gutes?

Eben so geht man mit unsern Tragödien um, die man noch überdieses sehr selten aufföhret. Es wird noch lange währen ehe wir eine Iphigenia, einen Rada- mist, einen Brutus, die Phädre und Horazier, und welche vortheilliche Stücke sind es nicht? erblicken werden. Und kable Entschuldigungen, die man vorbringt, wenn man sich auf den geringen Beyfall, den diese Stücke erlangen, beruhet. Schlecht genug! wenn man den Geschmack der Leute schon so verwöh- net hat, daß sie mit allen diesen Stücken keinen Bey- fall mehr finden.

Man bringet bey dem allem noch tausend andere Ent- schuldigungen vor, und wenn auch endlich alle diese nichts sagen wollen, so nimmet man seine Zuflucht zu den Franzosen, u. diese sollen es nun eben so machen. Sie mögen es auch in der That nicht besser machen, da Rousseau in seinen Lettres sur différens Sujets fol- gendes von ihnen sagt: - - - le gout des Comédiens très différent presque toujours de celui du public. Les deux petites pièces que vous m'envoyez frontent assez bien ce mauvais gout, établi depuis quelques années sur le Théâtre. Mais il faut attendre de quel- que exemple qui fasse fortune, la reformation d' une erreur que l' ignorance, et le mauvais gout des Comédiens, ont rendu générale.

Weit gefehlet H. H. daß ich Ihnen noch länger mit meinem Schreiben beschwerlich fallen sollte, so näh-
re



re ich mich vielmehr dem Schlusse desselben ohne weitere Umschweife. Und wie viel bleibt mir noch übrig, daß ich Ihnen entdecken könnte, wenn ich nicht schon weitläufig genug gewesen wäre. Allein betrachten Sie unsere Schaubühne, nachdem was ich Ihnen bereits gesagt habe, so werden Sie gewiß von der ganzen Beschaffenheit derselben, mehr denn zu genau urtheilen können. Kommt Ihnen die schlechte Gestalt, und der augenscheinliche Verfall derselben nur allzu merklich vor; so wundern Sie sich nicht, wenn bey uns schon die Klagen darüber, alle Tage mehr und mehr zunehmen. Die Verderbniß der Sitten, die sie ausbreitet, wird augenscheinlich, und die Gefahr von derselben überichwemmet zu werden, mehr denn zu groß. Wollte dort Cato der Censur den öffentlichen Vorstellungen der Storalia nicht beywohnen, weil man darinnen der Schaamhaftigkeit nur in etwas zu nahe trat, o so wollte ich allererst sehen, was er jetzt sagen würde, wenn er unsern Schauplatz betreten sollte. Würde man wohl jeso aus Liebe zu ihm, und aus großem Vertrauen zu seinen Tugenden seinem Beyspiele, so wie dort das ganze Volk nachfolgen, und dadurch ein eben so unnachahmliches Beyspiel als jenes geben? Was würde Cato nicht allererst denken, wenn er unsere bunten Wämser, unsere Harlekins, und unsere Narrenspoffen, alles Dinge die in seinen Augen etwas verabscheuungswürdiges würden gewesen seyn, erblicken sollte? Doch ich eile zum Schlusse, und will Ihnen nächstens das, was sie vielleicht noch nicht wissen, in Leipzig persönlich entdecken. Halten Sie Ihr Versprechen; ich werde das meinige halten, und das was mir der Mangel des Raumes, ja noch nicht anzuführen erlaubet hat, Ihnen alsdenn genauer erzählen. Wünschen Sie unterdessen unserer Schaubühne eine baldige Besserung; unsern Comödianten aber wo nicht eine vollkommene doch wenigstens eine ziemliche Genesung. Leben Sie wohl.



Don. 2c 8090

ULB Halle

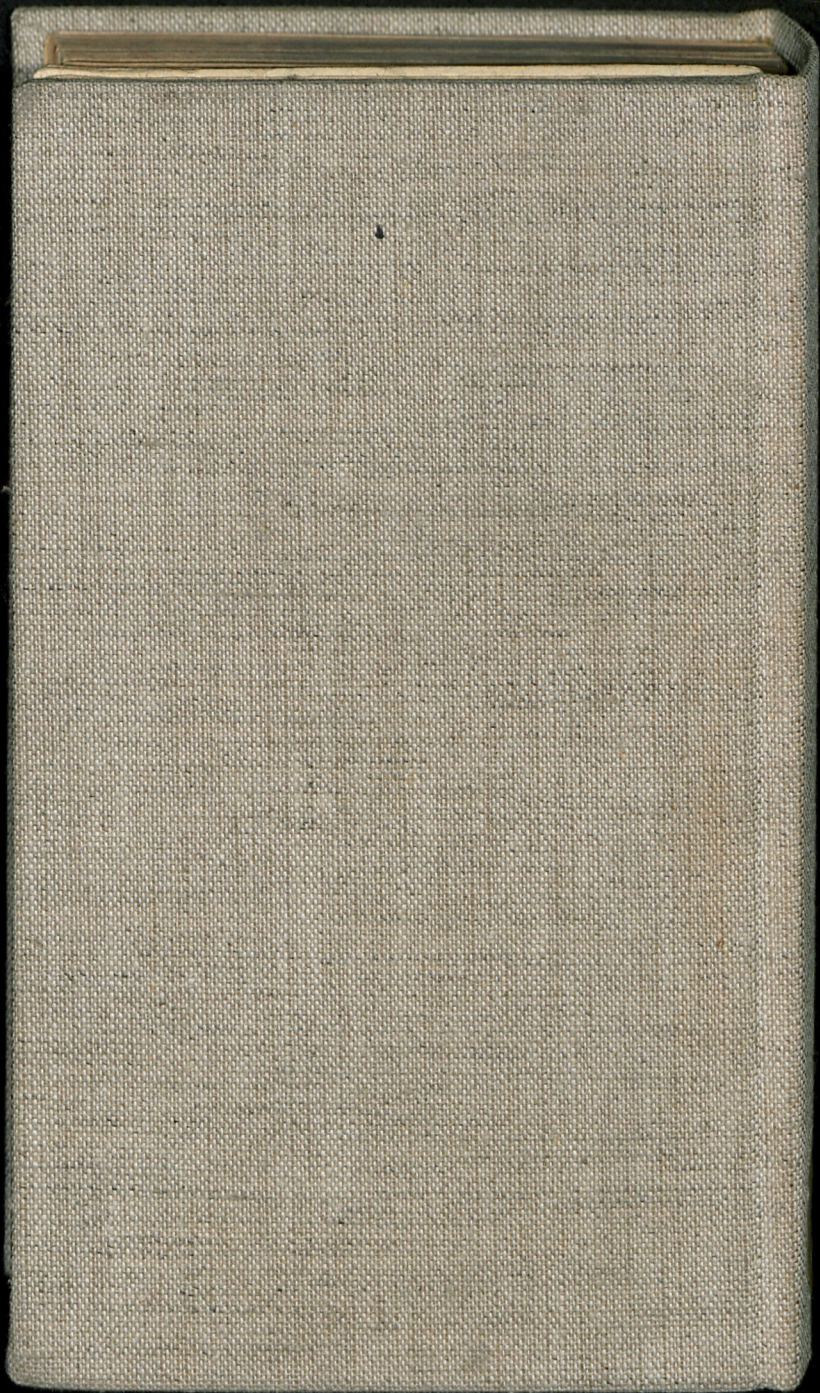
3

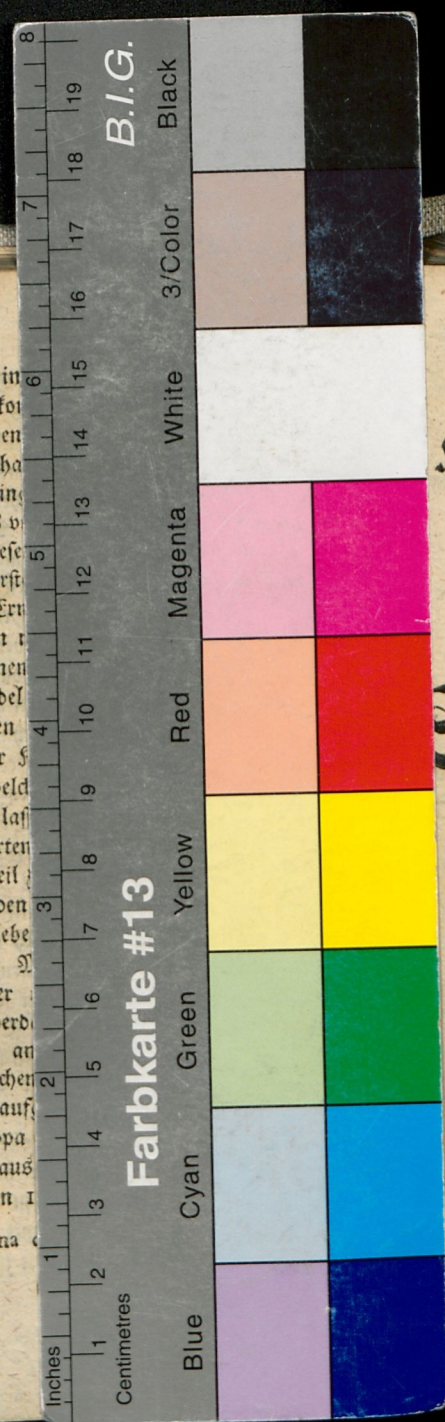
004 592 719



Sb.

f





B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

2

Schreiben
an
Herrn R * in Z * *
Die
Leipziger
Schaubühne
betreffend.



VIRGIL.
Leuium spectacula rerum.

Leipzig,
bey Georg Wilhelm Pouillard.
1753.

